

neue bildpost

unabhängig christlich

www.bildpost.de

(Alb)traum Nachwuchs?

„Kinderwunsch – Wunschkind – Designerbaby“:
Woche für das Leben thematisiert Elternängste

Ein Baby ist der Herzenswunsch vieler kinderloser Paare. Die „Woche für das Leben“ zeigt auf, welche Hürden dabei oft auf sie zukommen – etwa der gesellschaftliche Anspruch, dass alles perfekt sein muss. ▶ Seite 2/3



Nothelfer

Der Rheinländer Wolfgang Overath war in den 1960er und -70er Jahren einer der besten deutschen Fußballer. Seit langer Zeit setzt er sich für Menschen in Not ein. ▶ Seite 8/9



Gefahrenquelle

Eine Schildkröte hat sich in einem alten Fischernetz verfangen und droht zu verenden. Müll wie dieser stellt eine große Gefahr für das Ökosystem dar. ▶ Seite 16



Sozialwahl

Dieser Tage liegen die Unterlagen für die Sozialwahl 2017 in den Briefkästen. Millionen Versicherte bestimmen, wer bei den Renten- und Krankenversicherungen das Sagen hat. ▶ Seite 17

Marienmonat

Der Mai ist Maria gewidmet, der Königin des Himmels. Das traditionelle, edle Blau ihres Gewandes drückt die Hochachtung der Gläubigen für sie aus. ▶ Seite 31



Farbenprächtige Mosaiken künden in der „Villa des Aion“ in Paphos vom Reichtum des zypriotischen Hafenortes in der Antike. Glänzen kann die europäische Kulturhauptstadt 2017 auch mit ihrer christlichen Geschichte. ▶ Seite 20/21

Leserumfrage

Umstritten

ist der Doppelpass wieder seit dem Türkei-Referendum. Wer in Deutschland lebt, soll sich für eine Staatsangehörigkeit entscheiden, fordern Kritiker (siehe Seite 4). Stimmt das oder gibt es wichtigere Integrationsmaßnahmen?

Was meinen Sie? Stimmen Sie im Internet ab unter www.bildpost.de oder schreiben Sie uns: Redaktion Neue Bildpost, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg, E-Mail: leser@bildpost.de

ePaper



▲ Ein gesundes Baby wünschen sich alle Paare. Greift der Mensch aber in die Schöpfung ein, drohen Selektion und Uniformität. Foto: Alexandra H./pixelio.de/SUV-Grafik

WOCHE FÜR DAS LEBEN

Enttäuschte Träume und Utopien

„Kinderwunsch – Wunschkind – Designerbaby“: Viele Paare fühlen sich unter Druck

Vom 29. April bis zum 6. Mai be-gehen die beiden großen Kirchen in Deutschland die „Woche für das Leben“. Das Thema dieses Jahres, „Kinderwunsch – Wunschkind – Designerbaby“, ist zwiespältig. Es spannt sich vom Leiden eines ungewollt kinderlosen Paares hin zu den Utopien medizinischer Forschung.

„Familienplanung“ – wieviel mehr Theorie in diesem Wort steckt als Lebenspraxis, das wissen Paare, die Kinder haben. Oder keine, obwohl sie gerne welche hätten. „Unfruchtbar“ zu sein ist heute keine Strafe Gottes mehr. Dennoch leiden Paare, die keine Kinder bekommen können.

Janine Witte ist 29 Jahre alt und mit ihrer Jugendliebe Torben verheiratet. Sie leben zwischen Hannover und Bielefeld und wünschen sich nichts sehnlicher, als Eltern zu werden. „Wenn es jemals einen Grund gibt, warum wir uns scheiden lassen, dann wird es wahrscheinlich der Kinderwunsch sein. Aber nicht, weil wir sagen: ‚Wir suchen uns einen anderen, mit dem es klappt‘, sondern einfach nur, weil einer von uns so sehr in die Depression verfällt, dass der andere ihm nicht mehr helfen kann und loslassen muss“, sagt die junge Frau.

Seit vier Jahren versuchen sie es mit fast allen Mitteln – bisher vergeblich. In der Sendung „Sehnsucht Kind“ aus der WDR-Reihe „Hautnah“ erzählten sie von den Versu-

chen. Inzwischen sind die Ärzte sicher: Auf natürlichem Weg können beide keine Kinder zeugen.

Seit den 1970er Jahren ist die Zahl medizinischer Hilfen gewachsen. Es war ein Meilenstein, als am 25. Juli 1978 in England das erste künstlich gezeugte Kind auf die Welt kam. Heute ist das damals sogenannte „Retortenbaby“, Louise Brown, 38 Jahre alt, verheiratet und selbst Mutter eines elfjährigen Jungen. Seither sind weltweit mehrere Millionen Menschen auf diese Weise ins Leben gekommen. Von „Retortenmenschen“ spricht keiner mehr.

Mit Nebenwirkungen

Es gibt einige Weisen, der Zeugung eines Menschen nachzuhelfen und den entstandenen Embryo zu untersuchen. Medizinische und gentechnische Lösungsangebote für das intime, emotionale Problem: „Was können wir tun, wenn der erhoffte Kindersegen ausbleibt?“ Allerdings, betonen die Kirchen zur „Woche für das Leben“, zeigt sich, „dass die meisten dieser medizinisch-technischen Möglichkeiten mit Aspekten und Nebenwirkungen verbunden sind, die sich nicht ausklammern lassen“.

Vor allem für Paare, aber auch für Ärzte und Wissenschaftler stellen sich Fragen wie: Welche Möglichkeiten kommen infrage? Worauf sollen wir uns einlassen? Welche Risiken und Belastungen können wir auf uns nehmen? Umgekehrt: Wel-

che Konsequenzen lehnen wir ab? Wo werden wir aktiv? Was nehmen wir schließlich als gegeben hin?

„Nein“ zur Selektion

Eines steht für beide Kirchen grundsätzlich fest: „Das konsequente ‚Ja‘ zum Leben schließt alle Techniken und Verfahren wie etwa die Präimplantationsdiagnostik (PID) aus, die mit Selektion und selektiver Vernichtung menschlichen Lebens verbunden sind“, schreiben der Vorsitzende der Bischofskonferenz, Kardinal Reinhard Marx, und der Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland, Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm.

Doch nicht nur Kirchen melden sich zu Wort. Als Mitte Februar in Berlin bei einer Messe für Reproduktionsmedizin („Kinderwunschmesse“) ausländische Firmen vor allem solche Techniken vorstellten, die in Deutschland verboten sind, kritisierte der Gesundheitsexperte der Grünen, Harald Terpe: „Wenn man eine solche Messe veranstaltet und dort auch für hierzulande illegale Methoden wirbt, geschieht das in erster Linie nicht, weil man diesen Paaren helfen will, sondern aus rein kommerziellen Interessen.“

Ende März warnten Expertinnen verschiedener Disziplinen und Nationalitäten vor einer wachsenden Kommerzialisierung von Eizellspenden. Die Berliner Philosophin Susanne Lettow sprach beim Deutschen Ethikrat von „fremdnützigen“

Eingriffen in die körperliche Integrität meistens armer Frauen gegen Geldleistung durch reiche kinderlose Paare. Die kanadische Philosophin Françoise Baylis etwa möchte die Bevölkerung überhaupt ethisch kompetenter machen. Nicht unbedingt mit noch mehr Fakten über wissenschaftliche Methoden, sondern mittels ehrlicher Aussagen über die Ziele der Wissenschaftler und die Folgen für die Gesellschaft.

Umstritten sind vor allem Diagnoseverfahren, die in vielen Fällen fast automatisch eine Abtreibung zur Folge haben. So sind in Europa derzeit mehr als 40 000 verschiedene In-Vitro-Diagnostikprodukte auf dem Markt. Mit ihnen kann man bei Ungeborenen genetische Veranlagungen wie das Down-Syndrom und Krankheiten wie die unheilbare Nervenkrankheit Chorea Huntington feststellen. Die Tests sind in der EU unterschiedlich, teils gar nicht geregelt. Deshalb möchte das EU-Parlament bei Pränatal- und anderen Gentests Pflichtberatungen einführen.

Umgekehrt sind die Kirchen nicht gegen jede reproduktionsmedizinische Hilfe. So bewertet der katholische Freiburger Moraltheologe Eberhard Schockenhoff die sogenannte Genschere CRISPR/Cas als grundsätzlich positiv: einmal zur Heilung von Menschen, die bereits an einer Erbkrankheit leiden, aber auch für künftige Eingriffe in die Keimbahn von Eltern, um zu vermeiden, dass Kinder mit einem

lebensbedrohlichen Gendefekt gezeugt werden.

Hoffnungen und Ängste

Doch das ist Zukunftsmusik. Sie weckt Hoffnungen, aber auch Ängste vor „Designerbabys“ aus dem genetischen Baukasten. Allerdings: Die meistgewünschte Eigenschaft, Intelligenz, hängt von Hunderten, wenn nicht Tausenden Genen ab. Etliche sind auch für anderes zuständig, so dass ein Eingriff ganz andere Folgen als die beabsichtigten haben könnte. Von den sozialen Bedingungen für die geistige und seelische Entwicklung eines Kindes mal ganz abgesehen.

Der Mainzer Theologe und Ethiker Johannes Reiter, Mitglied der Päpstlichen Akademie für das Leben, bilanziert die heute verfügbaren Verfahren so: „Die Fortpflanzungsmedizin mag sich in einigen wenigen Fällen als heilsam erweisen. In anderen Fällen ist sie jedoch zweifelhaft, in einigen extremen Anwendungen eine Tat menschlicher Überheblichkeit. Insgesamt scheinen die Probleme, die sie erzeugt, größer als jene, die sie löst.“

So führe etwa eine In-vitro-Fertilisation in nur 20 Prozent der Fälle zu einer Geburt. Und falls das kräftezehrende Prozedere doch erfolgreich war, richten sich oft übergroße Erwartungen an das Kind. Was, wenn das Wunschkind sich später nicht so wunschgemäß entwickelt? Natürlich kann das allen Eltern passieren, aber in diesen Fällen wird die Enttäuschung wohl noch größer sein.

Weil ungewollt kinderlose Paare oft auch unter psychosomatischen, partnerschaftlichen oder sexuellen Problemen leiden, helfen Medizin- oder Gentechnik hier wenig. Zu wenig beachtet bleiben in der Kinderwunschdiskussion psychologische und seelsorgliche Hilfen.

Diese bieten die gut 300 katholischen und 390 evangelischen Fami-

lienberatungsstellen in Deutschland an. „Viele der Frauen und Paare suchen Hilfe und Unterstützung, weil sie sich seelisch und leiblich sehr belastet fühlen oder weil sie spüren, dass sie an eine Grenze kommen“, berichtet die Eichstätter Beraterin Maria Tripolt. Etliche seien in ihrem Selbstwertgefühl als Frau oder als Mann erschüttert. Betroffene fühlen sich unter Druck, alle verfügbaren Möglichkeiten auch zu nutzen. Und der Stress, das belegen medizinische Untersuchungen, senkt die Wahrscheinlichkeit einer Schwangerschaft weiter.

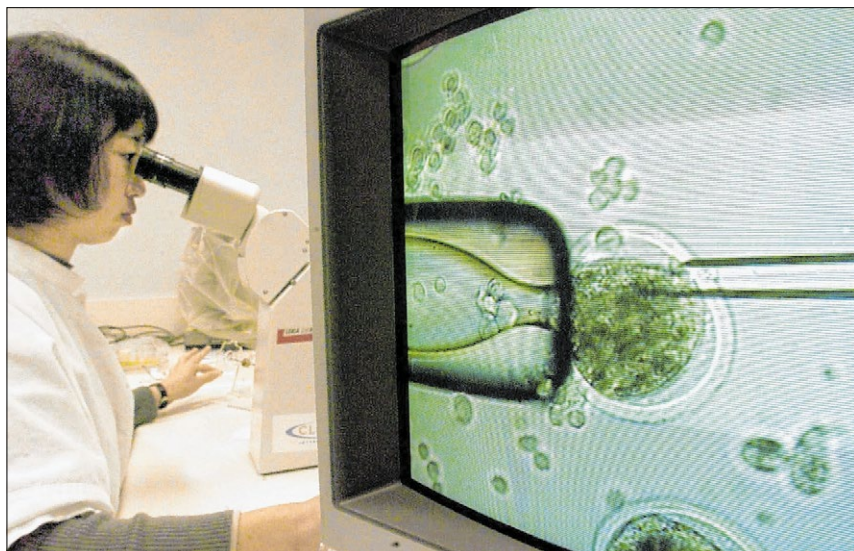
Allerdings spielen für Paare auch ethische Fragen eine Rolle. Sie suchen Unterstützung, „um Entscheidungen treffen zu können, welcher Weg für sie infrage kommt, und wo die Grenzen dessen sind, was sie nutzen wollen“, erläutert Tripolt. Schließlich taucht die Frage nach „Plan B“ auf. Was gibt uns Sinn, wenn der Traum vom eigenen Kind nicht verwirklicht werden kann?

Janine Witte formuliert ihren Traum so: „Torben und ich sitzen irgendwie mit 90 Jahren auf unserer Terrasse und unsere Kinder kommen mit ihren Kindern und den Kindeskindern und wir können sagen: ‚Das haben alles wir gemacht. All diese Menschen sind nur da, weil wir dafür gekämpft haben.‘“

Nichts erzwingen

Oft aber müssen Paare sich bewusst von ihrem Kinderwunsch verabschieden und nach einem Weg suchen, auf andere Weise ein erfülltes Leben zu führen. So bleibt am Ende auch, was Johannes Reiter sagt: „Neues Leben kann nicht einfach erzwungen werden. Seine Entstehung ist nach wie vor von einem Geheimnis umgeben, weshalb wir es auch als Geschenk erfahren und selbst nichtreligiöse Menschen oft von einem ‚Wunder‘ der Geburt sprechen.“

Roland Juchem



▲ Prozesse wie das Klonen (im Bild) sind mittlerweile wissenschaftlich machbar. Über die ethische Dimension wird nach wie vor heftig diskutiert. Foto: KNA

Fragen und Antworten

Gratwanderung Reproduktionsmedizin

Warum ist die technisierte Fortpflanzung so sehr gefragt?

In Deutschland ist nach Darstellung des Bundesfamilienministeriums fast jedes zehnte Paar zwischen 25 und 59 Jahren ungewollt kinderlos. Ursachen sind medizinische Probleme, aber auch die Tatsache, dass Paare ihren Kinderwunsch immer weiter aufschieben. Im mittleren Lebensalter lässt die Fruchtbarkeit bei Frauen deutlich nach. Aktuell ist jede zehnte Frau bei der Geburt ihres Kindes 38 oder älter. Die Reproduktionsmedizin boomt. 2015 wurden in 134 Kinderwunsch-Behandlungszentren 97.796 Behandlungszyklen durchgeführt und fast 10.000 Kinder geboren.

Welche Methoden sind in Deutschland verboten?

Nicht erlaubt ist die anonyme Samenspende. Hintergrund dieser Regelung ist, dass ein Kind in Deutschland die Möglichkeit haben soll, zu erfahren, wer sein biologischer Vater ist. Verboten ist auch die Leihmutter, bei der eine Frau ein Baby für ein anderes Paar zur Welt bringt. Untersagt ist darüber hinaus die Eizellspende. Damit soll verhindert werden, dass ein Kind gewissermaßen zwei biologische Mütter hat: die Spenderin der Eizelle und die Frau, die das Kind austrägt. Unter Druck geraten diese Verbote aber durch liberalere Regelungen im Ausland: Im Jahr 2015 erregte eine 65-jährige Berlinerin bundesweit Aufsehen, weil sie nach Eizellspenden in der Ukraine mit Vierlingen schwanger war.

Kompliziert ist die Rechtslage bei der Embryonenspende: Sie ist laut Embryonenschutzgesetz erlaubt, wenn sie „die einzige Möglichkeit ist, den Embryo vor dem Absterben zu bewahren“. Es gibt allerdings auch Fast-Embryonen: Eizellen im sogenannten Vorkernstadium, die schon befruchtet, aber noch nicht ganz mit dem Samen verschmolzen sind. Aus ihnen können sich beim Auftauen Embryonen entwickeln. Für sie gibt es keine spezielle gesetzliche Regelung.

Was ist in Deutschland erlaubt?

Künstliche Befruchtung ist ebenso erlaubt wie die Samenspende, wenn sie nicht anonym erfolgt. Auch darf jede Frau ihre eigenen Eizellen einfrieren lassen, um möglicherweise später Mutter werden zu können. Diskutiert wird aber eine Altersgrenze, bis zu der Frauen auf diese Technik zurückgreifen dürfen.

Welche ethischen Fragen bestehen hinsichtlich der Reproduktionsmedizin?

Durch die Technik der Reagenzglasbefruchtung können Embryos vor der Einsetzung in den Mutterleib auf Gendefekte untersucht und im Zweifelsfall vernichtet werden. Kritiker sprechen mit Blick auf die auch in Deutschland unter bestimmten Bedingungen erlaubte Präimplantationsdiagnostik (PID) von einer Selektion in lebenswertes und lebensunwertes Leben.

Embryonen, die nicht eingepflanzt werden, werden in anderen Ländern auch für die Forschung freigegeben; auch in Deutschland gibt es Forderungen, diese Art der „verbrauchenden Embryonenforschung“ zu erlauben. Kritiker sehen auf lange Sicht durch neue gentechnische Verfahren auch die Gefahr einer Menschengeschöpfung.

Welche Probleme ergeben sich aus der Untersuchung von Embryonen im Mutterleib?

Angeboten werden diagnostische Verfahren zur Früherkennung von schweren Krankheiten des Embryos im Mutterleib. So gibt es neben der Fruchtwasseruntersuchung seit 2012 den sogenannten Pränatetest, bei dem aus einem Tropfen Blut der Schwangeren mögliche Gendefekte ermittelt werden können. Kritiker befürchten dadurch einen erhöhten Druck zu Abtreibungen.

Welche Position haben die Kirchen?

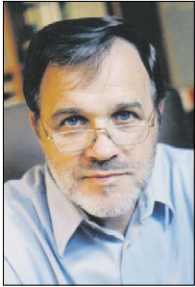
Biologische und medizinische Wissenschaft ermöglichen neue technische Verfahren; sie geben aber nach den Worten des katholischen Mainzer Moraltheologen Johannes Reiter kein Orientierungswissen mit Blick auf ethische Grenzen und Fragen der Menschenwürde. Die Kirchen verstehen sich deshalb als Anwalt der Humanität sowie der Unverfügbarkeit und Gottesebenbildlichkeit des Menschen. Kinder seien ein Geschenk der Liebe und nicht das Produkt einer Labortechnik. Dabei wendet sich die katholische Kirche strenger als die evangelische gegen die Methoden der Fortpflanzungsmedizin.

Christoph Arens

Hinweis

Weitere Informationen zur bundesweiten „Woche für das Leben“ mit dem Thema „Kinderwunsch – Wunschkind – Designerbaby“ finden Sie im Internet unter www.woche-fuer-das-leben.de.

Aus meiner Sicht ...



Jürgen Liminski ist Publizist, Buchautor und Geschäftsführer des Instituts für Demographie, Allgemeinwohl und Familie e.V. (IDAF).

Jürgen Liminski

Gespaltenes Frankreich

Einfach wird es nicht werden für Emmanuel Macron. Der Shooting-Star der französischen Politik hat bis zum 7. Mai einiges zu tun. Zum Einen muss er zeigen, dass er kein Gewächs seines Mentors François Hollande ist. Fast alle Barone der Sozialistischen Partei hatten sich schon vor dem ersten Wahlgang für ihn ausgesprochen, Hollande selbst warb einen Tag nach dem Sieg seines Zöglings für ihn. Kaum jemand glaubt noch, dass Macron ohne die Hilfe des Élysée und der linksliberalen Medien seine Bewegung „En Marche“ in diese Favoritenrolle hätte steuern können.

Zum Zweiten hat er bisher vor allem auf Gefühle gesetzt. Jetzt muss er zeigen, dass er Maßnahmen zum Regieren hat. Aber je kon-

kreter die Pläne werden, umso schwieriger wird es für Macron, die unterschiedlichen Strömungen der politischen Klasse Frankreichs hinter sich zu bringen. Zum Dritten muss er seine wahrscheinliche präsidentiale Mehrheit bei den Parlamentswahlen im Juni in eine parlamentarische Mehrheit verwandeln. Das ist das Schwierigste. Denn seine Mehrheit am 7. Mai wird eine Mehrheit gegen Le Pen und nicht für Macron sein.

Auch wenn vor allem die deutschen Medien Macron hochjubeln – er startet mit einer großen Hypothek. Ein Präsident ohne parlamentarische Mehrheit ist ein König ohne Land. Er muss es mit wechselnden Mehrheiten probieren. Mit anderen Worten: Frank-

reich steuert schnurstracks auf eine Zeit der Ungewissheit und Instabilität zu.

Das ist der Preis, den die Franzosen für die Ablehnung der alten Parteien zu zahlen haben. Seine Höhe ist nicht absehbar, aber Europa wird mitzahlen. Denn wenn Frankreich in der wirtschaftlichen Misere mit hohen Schulden und mehr als zehn Prozent Arbeitslosen verharrt, ist nicht nur der Euro gefährdet. Die Jubelrufe über Macron, der mehr Globalist als Patriot ist, mehr der Finanzwelt zugeneigt als Sozialreformen, werden schnell verhallen. Das Land ist tief gespalten. Es ist nicht zu sehen, wie ein unerfahrener Zögling der alten politischen Klasse diese Gräben überwinden kann.



Victoria Fels ist Chefin vom Dienst unserer Zeitung.

Victoria Fels

Tötungen wie am Fließband

Im US-Bundesstaat Arkansas laufen die Hinrichtungen derzeit wie am Fließband ab. Die weltweite Kritik an der Tötung des Häftlings Ledell Lee (51) vom vorigen Donnerstag war noch nicht verhallt, da folgte am Montag gleich ein Doppelschlag: Auch Jack Jones (52) und Marcel Williams (46) wurden mit einer Giftinjektion getötet. Lees Hinrichtung war in Arkansas die erste seit zwölf Jahren.

Ursprünglich hatte der Staat zwischen Ostermontag und dem 27. April sogar acht Vollstreckungen geplant. Der Grund für die Eile könnte perfider kaum sein: Die US-Vorräte des in hoher Dosis tödlichen Beruhigungsmittels Midazolam, mit dem die Hinrichtungen erfolgen, sind nur noch begrenzt haltbar. Die

europäischen Hersteller des Mittels weigern sich jedoch, den US-Behörden Nachschub zu liefern. Daher hatte Arkansas' Gouverneur Asa Hutchinson per Dekret angeordnet, die Todesurteile bis Ende April zu vollstrecken.

Eine weitere Hinrichtung war für den 27. April vorgesehen. Vier der geplanten Exekutionen wurden indes auf Anordnung des obersten Verfassungsgerichts der USA aufgeschoben. Die Richter begründeten die Aussetzung mit Bedenken gegenüber dem Mittel Midazolam. Dieses ist umstritten, seit im April 2014 der verurteilte Mörder Clayton Lockett nach Verabreichung der Midazolam-Spritze noch 43 Minuten weiterlebte und qualvoll starb.

Die Bundesregierung zeigte sich über die Hinrichtungen schockiert. Man setze sich mit EU-Partnern gegen die Vollstreckung der weiteren Todesurteile ein, hieß es aus Berlin. Der deutsche Botschafter habe sich zudem direkt an Gouverneur Hutchinson gewandt.

Die Hinrichtungs-Serie in Verbindung mit der Begründung durch ein Verfallsdatum des Todesmittels mag besonders grausam erscheinen. Doch macht dies andere – vergangene und geplante – Hinrichtungen in den USA oder anderen Ländern nicht weniger unmenschlich. „Du sollst nicht töten“ – auch nicht aus Rache, Vergeltung oder einem irregeleiteten Gerechtigkeitsinn. Dies ist und bleibt ein unumstößliches Gebot.



Johannes Müller ist Chefredakteur unserer Zeitung.

Johannes Müller

Doppelpass nur Nebenschauplatz

Schon im Dezember 2016 hatte die Junge Union beim Parteitag in Essen gegen den Willen von Kanzlerin Angela Merkel durchgesetzt, dass der so genannte Doppelpass – die doppelte Staatsbürgerschaft – abgeschafft werden soll. Seither schlummerte das brisante Thema. Jetzt ist die Diskussion nach dem türkischen Referendum mit einem Donnerschlag erweckt worden. Die CSU will es sogar zum Top-Thema vor der Bundestagswahl machen.

Eines vorneweg: Der Ärger, der diesbezüglich bei vielen herrscht, ist verständlich. Zu Recht fühlen sich Politiker und Bürger „getürkt“, dass unter den 1,5 Millionen Türken, die in Deutschland abstimmen durften, 63 Prozent für die antidemokratischen Bestre-

bungen ihres Präsidenten waren – allerdings bei einer Wahlbeteiligung von nur knapp 50 Prozent. Wer hier die Segnungen von Demokratie und Freiheit genießt, sollte nicht dort für Unterdrückung und staatliche Willkür stimmen!

Freilich hat der Doppelpass damit nur am Rande zu tun: Geschätzt 250 000 Menschen haben hierzulande eine türkische und deutsche Staatsangehörigkeit – niemand weiß, wie viele beim Referendum mitmachten und wie sie abstimmten. Sie nun nachträglich bestrafen zu wollen, mutet unpassend an.

Natürlich muss die Frage erlaubt sein, ob die doppelte Staatsbürgerschaft Integration nicht eher erschwert als ermöglicht. Sie

schiebt die Entscheidung, wo man dazugehören will, auf. Dies kann höchstens eine Übergangslösung sein.

Ansonsten ist der Doppelpass nur ein Nebenschauplatz in einem für das Zusammenleben in Deutschland allerdings zentralen Bereich. Dazu gehört beispielsweise auch, das gestörte Verhältnis von Islam und Demokratie aufzuhellen. Ferner ist es an der Zeit, schlechten Einfluss von außen einzuschränken. Dabei muss man sich gar nicht solcher Methoden bedienen, wie sie bei Recep Tayyip Erdoğan üblich sind. Es genügt, zum Beispiel endlich die Moscheen hierzulande deutscher Obhut zuzuführen. Noch herrscht dort mehrheitlich das türkische Religionsministerium.



◀ **Kopten-Bischof Anba Damian kritisiert die Zustände in deutschen Flüchtlingsheimen. Aus Angst vor muslimischen Angriffen verstecken manche Christen ihr Kreuz, beklagt der Bischof.**

Foto: KNA

BISCHOF PRANGERT SCHIKANE AN

Koptische Flüchtlinge in Angst

Damian: Muslime bedrohen Christen in Asylunterkünften

BERLIN (KNA) – Nach Beobachtung des koptischen Bischofs in Deutschland, Anba Damian, bedrohen Muslime in deutschen Asylunterkünften Christen. Es komme zu körperlichen Übergriffen oder muslimischen Zwangsmissionierungen, sagte Damian in einem Interview.

„Manche Christen verstecken in den Heimen ihre wahre Religion, ihr Kreuz, weil sie Angst vor Angriffen durch Mitbewohner haben“, berichtete der Bischof. Teilweise seien auch muslimische Sicherheitsmitarbeiter für Schikanen verantwortlich.

Damian sagte, in den vergangenen drei Jahren seien rund 6000 koptische Christen in die Bundesrepublik geflohen. Sie zeigten einen „hohen Integrationswillen“ und könnten es genießen, dass Werte wie der Schutz der Menschenwürde, Freiheit und Toleranz für alle Menschen gelten. In der ägyptischen Heimat aber nehme derzeit die Gewalt und Aggression der Islamisten gegen Christen wieder zu. Der Bischof forderte die muslimischen Religionsführer zur Absage an Gewalt und Terror auf. „Wir haben kein Problem mit Menschen, wir haben Probleme mit Ideologien“, betonte Damian.

Nach 13 Jahren erschossen

Offenbar weiterer Blasphemie-Mord in Pakistan

ISLAMABAD (KNA) – Nach dem brutalen Blasphemiemord an einem Studenten erschüttert ein weiterer Mord wegen angeblich gotteslästerlicher Äußerungen Pakistan.

Medienberichten zufolge haben drei Schwestern gestanden, einen Mann in der Stadt Sialkot wegen einer Gotteslästerung ermordet zu haben, die dieser vor 13 Jahren begangen haben soll. Der getötete Fazal Abbas Shain war demnach bereits im Jahr 2004 aufgrund blasphemischer Äußerungen angezeigt worden und daraufhin nach Dänemark geflohen. Nach seiner Rückkehr nach Pakistan sei er von den Frauen erschossen worden, hieß es.

„Die einzige Strafe“

Die drei Schwestern Amna, Afsahan und Razia erklärten laut Polizeiangaben bei ihrer Festnahme, sie hätten Fazal Abbas nicht schon vor 13 Jahren umbringen können, weil

sie damals noch Kinder gewesen seien. „Niemand hat uns zu dem Mord angestiftet. Wir haben schon in unserer Kindheit gehört, dass die einzige Strafe für Gotteslästerer der Tod ist“, wird die Aussage der Frauen zitiert.

Falscher Vorwurf tödlich

Erst am Gründonnerstag war der Student Mashal Khan von 20 Mitstudenten auf dem Campus der Universität von Mardan brutal ermordet worden. Die Täter hatten ihn der Blasphemie beschuldigt. Der Vorwurf stellte sich später als falsch heraus.

Blasphemie gilt in Pakistan als schweres Verbrechen, auf das die Todesstrafe steht. Prominentestes Blasphemieopfer ist die Christin Asia Bibi, die im November 2010 wegen Gotteslästerung zum Tode verurteilt wurde. Die Berufungsverhandlung gegen das Todesurteil wurde mehrfach verschoben, zuletzt im Oktober.

In Kürze

Entführte Geistliche

Vier Jahre nach der Verschleppung zweier syrischer Erzbischöfe fordert die Deutsche Bischofskonferenz erneut deren Freilassung. „Ich rufe die Entführer auf, inmitten des sinnlosen Blutvergießens in Syrien ein Zeichen der Mitmenschlichkeit zu setzen“, erklärte der Vorsitzende der Kommission Weltkirche der Deutschen Bischofskonferenz, Erzbischof Ludwig Schick. Am 22. April 2013 waren der syrisch-orthodoxe Erzbischof Mor Gregorios Yohanna Ibrahim und der griechisch-orthodoxe Erzbischof Boulos Yazigi, die beide ihren Sitz in Aleppo haben, von Unbekannten entführt worden.



Neuer Bischof

Der Theologieprofessor Peter Kohlgraf (Foto: KNA) wird neuer Bischof von Mainz. Der 50-jährige folgt auf Kardinal Karl Lehmann, der an seinem 80. Geburtstag 2016 altersbedingt zurücktrat. Ein Termin für die Amtseinführung steht noch nicht fest. Kohlgraf stammt aus Köln. Nach der Priesterweihe 1993 war er Kaplan in Euskirchen, bevor er in Bonn seine Doktorarbeit verfasste. Seit 2012 lehrt er in Mainz praktische Theologie. Nach der Bischofsweihe wird er der 88. Nachfolger des heiligen Bonifatius sein, der von 746 bis 754 Erzbischof von Mainz war.

Hamel bald selig

Das Seligsprechungsverfahren für den von Islamisten ermordeten französischen Priester Jacques Hamel ist offiziell eröffnet worden. Das erklärte der zuständige Erzbischof von Rouen, Dominique Lebrun. Der 85 Jahre alte Priester Hamel war Ende Juli 2016 während eines Gottesdienstes in seiner Kirche Saint-Étienne von zwei Islamisten brutal ermordet worden. Die Terrormiliz „Islamischer Staat“ reklamierte die Tat für sich. Bereits bei einer Gedenkmesse im Vatikan Mitte September 2016 hatte Papst Franziskus den Geistlichen als Märtyrer bezeichnet, der „schon jetzt selig“ sei.

Zeugen Jehovas

Das Oberste Gericht Russlands hat einen Antrag des Justizministeriums gebilligt, in dem die Zeugen Jehovas als extremistische Gruppe eingestuft wird, die die öffentliche Ordnung bedrohe und Familien zerstöre. Die Zentrale der Gruppe und ihre 395 Regionalverbände würden geschlossen, ihr Besitz beschlagnahmt, hieß es. Zeugen Jehovas drohen künftig Strafverfolgung, Geldstrafen oder gar Gefängnis bis zu zehn Jahren.

Ins Gespräch kommen

Unter dem Motto „Katholisch in Lutherstadt“ beteiligt sich die katholische Kirche an der Weltausstellung Reformation in Wittenberg. Zwischen dem 20. Mai und dem 10. September sind Gottesdienste, kulturelle Veranstaltungen und Diskussionen geplant. Auch als katholische Christen wolle man mit den Besuchern ins Gespräch kommen, sagte der Vorsitzende der Ökumenekommission der Deutschen Bischofskonferenz, Gerhard Feige. Die Kirchen wollten das Reformationsjahr 2017 gemeinsam als Christusfest begehen und nach der heutigen Bedeutung der Reformation fragen.

Ergebnis der Lesenumfrage in Nr. 15

„Türkei-Referendum in Deutschland von Bundesregierung gebilligt: Ein Fehler?“

43,8 % Damit hilft Deutschland der Türkei beim Weg in die Diktatur!

46,6 % Demokratische Abstimmungen müssen immer geduldet werden.

9,6 % Die Regierung hatte keine Möglichkeit, die Abstimmung zu verhindern.



Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat Mai

Für die Christen in Afrika: dass sie nach dem Beispiel des barmherzigen Jesus ein prophetisches Zeugnis für Versöhnung, Gerechtigkeit und Frieden geben.



PAPSTVISITE IM KRANKENHAUS

Kinder haben Angst vor Mann in Weiß

ROM (KNA) – Papst Franziskus erlebt gelegentlich Missverständnisse, wenn er in seinem weißen Gewand Kinderabteilungen in Krankenhäusern besucht.

Manche der Kleinen fangen dann an zu weinen und ängstigen sich. „Sie denken, ich bin der Arzt, der zum Impfen kommt“, sagte Franziskus bei einem Treffen mit Patienten der vatikanischen Kinderklinik Bambino Gesù. „Dann streichle ich sie zweimal, und sie beruhigen sich.“

Zärtlichkeit sei die wichtigste und wertvollste Medizin, fuhr er fort: „Um sie zu geben, musst du alles reinton, dein ganzes Herz, all deine Liebe.“ Die vatikanische Kinderklinik sei auch ein Zeugnis dieser Menschlichkeit: „Sie ist ein katholisches Krankenhaus, und um katholisch zu sein, musst du zuallererst menschlich sein.“

Den Hubschrauberlandeplatz in den vatikanischen Gärten habe die Leiterin von Bambino Gesù in Beschlag genommen, scherzte Franziskus. Dort kommen die kleinen Notfallpatienten an, um schnellstmöglich in die wenige Hundert Meter entfernte Klinik gebracht zu werden. Der Papst hat die Zahl seiner Helikopterflüge merklich reduziert.

WETTKÄMPFE IM WALLFAHRTSORT

Sport verbindet Religionen

Vatikanisches Cricketteam läuft bei internationalem Turnier in Fatima auf

ROM/FATIMA – Die sportliche Vorhut des Papstes, der am 12. und 13. Mai nach Fatima reist, ist dort schon angekommen: Das vatikanische Cricketteam nimmt an einem interreligiösen Turnier teil. Denn das portugiesische Fatima will auch ein Ort der Ökumene und des interreligiösen Dialogs sein.

Der kleinste Staat der Welt hat eine eigene Cricketmannschaft, die dieses Ballspiel durchaus auf hohem Niveau beherrscht. Der offizielle Name dieser Mannschaft lautet „St Peter's Cricket Club“.

Priester und Diakone

Das diesjährige Turnier ist bereits das dritte dieser Art. Die Initiative geht auf den australischen Botschafter beim Heiligen Stuhl, John McCarthy, zurück. Das Anliegen der interreligiösen Cricketmeisterschaft ist es, mit dem Sport Brücken zwischen Religionen und Kulturen zu bauen. Die Vatikanmannschaft setzt sich vor allem aus Priestern, Dia-

konen und Seminaristen des englischen und indischen Kulturraums zusammen.

Portugal ist in diesem Jahr zum Austragungsort gewählt worden, um an den 100. Jahrestag der Marienerscheinung von Fatima zu erinnern. Die Vatikanmannschaft such-

te am ersten Tag ihres Aufenthaltes den Wallfahrtsort auf, um zu beten. Danach begannen die Wettkämpfe.

„Wir haben die Mannschaft aus dem Vatikan eingeladen, damit sie zum runden Jubiläum der Marienerscheinung hierher kommen kann“, sagt Glen Evans, Präsident der Cricketmannschaft von Fatima.



▲ Das vatikanische Cricketteam läuft in Weiß-Gelb auf. Foto: KNA

Muslimische Gegner

Die Wettkämpfe finden im Rahmen der sogenannten „Light of Faith Tour“ statt. Diese fand erstmals 2014 in England statt. Es war die erste Auslandstour des vatikanischen Cricketteams. Sie bestand aus einer Reihe von Wohltätigkeitsspielen, um auf den Menschenhandel hinzuweisen und Spenden zu sammeln. Im Oktober 2015 reiste die Mannschaft nach England, um dort gegen eine ausschließlich aus Muslimen bestehende Auswahl aus Yorkshire anzutreten. Denn der interreligiöse Dialog könne auch durch den Sport betrieben werden, hieß es bei den Verantwortlichen der Mannschaft.

Mario Galgano

Abkommen wichtiger als die Menschen?

Papst vergleicht Zustände in griechischen Flüchtlingszentren mit „Konzentrationslagern“

ROM (KNA) – Papst Franziskus hat die Zustände in den griechischen Flüchtlingsaufnahmezentren mit scharfen Worten angeprangert. Viele von ihnen seien „Konzentrationslager, durch die Menge der Menschen, die sie dort drinnen lassen“. Namentlich nannte Franziskus das Aufnahmezentrum auf der Insel Lesbos, das er im April 2016 besucht hatte.

Zugleich kritisierte der Papst in einem Gottesdienst zum Gedenken an die Märtyrer des 20. und 21. Jahrhunderts die EU-Flüchtlingspo-

litik. Im Umgang mit Flüchtlingen schienen internationale Abkommen oft wichtiger zu sein als die Menschenrechte. „Mehr als die bloße Aufnahme der Menschen, die in großzügigen Ländern wie Italien und Griechenland Zuflucht suchen, lassen die internationalen Verträge nicht zu.“ Zuvor hatte er von der Begegnung mit einem muslimischen Flüchtling auf Lesbos berichtet.

Während des Gottesdienstes sprach der Sohn des evangelischen Pfarrers und NS-Gegners Paul Schneider, der 1939 im NS-Konzentrationslager Buchenwald getötet

wurde. Franziskus äußerte sich in seiner Predigt und nach dem Gottesdienst in einer kurzen Ansprache zum Thema Flüchtlinge. Er traf zudem mit einer Gruppe von Flüchtlingen zusammen, die über sogenannte humanitäre Korridore legal nach Italien eingereist sind.

Der Papst kritisierte die ablehnende Haltung norditalienischer Regionen und Kommunen gegenüber der Aufnahme von Flüchtlingen. „Wenn in Italien jede Stadt und Gemeinde nur zwei aufnehmen würde, so wäre für alle Platz“, sagte Franziskus.

DIE WELT



Kinder als „Zeugen der Wahrheit“

Bei den Heiligsprechungen in diesem Jahr stehen junge Christen im Mittelpunkt

ROM – Die nächsten Heiligsprechungen, die Papst Franziskus vornehmen wird, haben eine Besonderheit: Es handelt sich um Kinder oder Jugendliche, die für den Glauben gelebt haben und für ihn gestorben sind. Die bekanntesten der neuen Heiligen werden Francisco und Jacinta Marto sein: zwei der drei Hirtenkinder, denen sich Maria in Fatima zeigte.

Beim Konsistorium, einem Treffen des Papstes mit den in Rom anwesenden Kardinälen, kündigte Franziskus am an, dass er zwei der drei Hirtenkinder heiligsprechen wird, wenn er am 12. und 13. Mai Fatima besucht.

Franziskus ist der vierte Papst, der in den portugiesischen Wallfahrtsort fährt. Vor ihm kamen Paul VI. (1967), Johannes Paul II. (1982, 1991 und 2000) und Benedikt XVI. (2010). Johannes Paul II., der am 13. Mai 1981 ein Attentat auf dem Petersplatz überlebte, schrieb dies

dem Schutz der Muttergottes von Fatima zu.

Heute sind die drei Seher von Fatima allgemein in der katholischen Kirche hoch angesehen. Damals im streng antiklerikalen Portugal hatten sie es schwer. Die Polemik in der Presse veranlasste im August 1917 den portugiesischen Präfekten, einen Haftbefehl gegen die Kinder auszustellen. Im Gefängnis wurden sie getrennt und eingeschüchert. Doch das konnte keines der Kinder dazu bewegen, ihre Berichte über die Marienerscheinungen zu widerrufen. Francisco hielt sich trotz Todesdrohungen an das Schweigegebot über den Inhalt der Offenbarungen, das ihm die Madonna auferlegt hatte.

Mustergültiges Verhalten

Beim Seligsprechungs- und beim Heiligsprechungsverfahren für die Hirtenkinder haben die Marienerscheinungen keine ausschlaggebende

de Rolle gespielt. Vielmehr hat der Vatikan das mustergültige Verhalten der Kinder vor Augen.

Das für die Heiligsprechung erforderliche Wunder ereignete sich an einem sechsjährigen Kind aus Brasilien. 2013 war es vom dritten Stock auf die Straße gefallen und hatte sich schwere Hirn- und Schädelverletzungen zugezogen. Es wurde völlig geheilt.

Aus Mexiko und Brasilien

Nicht nur die beiden „pastorinhos“ („Hirten“) sollen in diesem Jahr heiliggesprochen werden, sondern auch drei junge Indios aus Mexiko und 30 brasilianische Märtyrer. Die Zeremonie für die Jugendlichen Cristobal, Antonio und Juan soll am 15. Oktober auf dem Petersplatz stattfinden. Auch die Priester Andrea de Soveral, Ambrogio Francesco Ferro und der Laie Matteo Moreira sollen heiliggesprochen werden sowie weitere 27 Brasilianer,

die 1645 von niederländischen Calvinisten wegen ihres Glaubens getötet wurden.

Der Präfekt der Heiligsprechungskongregation, Kardinal Angelo Amato, erläuterte nach dem Konsistorium, dass Franziskus mit diesen Heiligsprechungen „den Kindern und Jugendlichen ein Zeichen mitgeben“ will – vor allem jenen, die es im Leben sehr schwer haben. Die Kinder-Heiligen seien „Zeugen der Wahrheit“, erklärte er, und: „Sie sind Boten des Friedens und einer Menschlichkeit in der Liebe.“

Papst Franziskus sagte: „Diese Seligen werden nicht nur vom Volk Gottes mit Ehrfurcht betrachtet und für ihre Taten gewürdigt, sondern auch, weil sie Wunder und barmherzige Gesten vollbrachten.“

Mario Galgano

Information

Lucia dos Santos (1907 bis 2005), Francisco (1908 bis 1919) und Jacinta Marto (1910 bis 1920) erschien 1917 in der Grotte von Cova da Iria die Jungfrau Maria. Papst Johannes Paul II. sprach Francisco und Jacinta 2000 selig. Lucia erreichte als einziges der drei Kinder das Erwachsenenalter. Sie wurde Ordensfrau und starb 2005 im Alter von 98 Jahren. Für sie rückt eine Seligsprechung näher.

Die Indios Cristobal, Antonio und Juan aus Mexiko ließen sich in der ersten Hälfte des 16. Jahrhundert taufen. Deswegen wurden sie ausgestoßen. Cristobal wurde 1527 von seinem eigenen Vater getötet, die beiden anderen Kinder zwei Jahre später durch die Hand der wütenden Einwohnern von Tlaxcala. Zu dieser Zeit glaubten die meisten Einheimischen noch an aztekische Götter und die Notwendigkeit von Menschenopfer. mg



▲ Beim Konsistorium verkündete Papst Franziskus die Heiligsprechung von Francisco und Jacinta Marto, von drei jungen Indios und von 30 brasilianischen Märtyrern. Foto: KNA



▲ Weil er in seinem Leben viel erreicht hat, sieht sich Wolfgang Overath (73) verpflichtet, anderen zu helfen.

Foto: Becker/Kölner Kirchenzeitung

ENGAGIERTER KATHOLIK

Vom Glück etwas abgeben

Wolfgang Overath setzt sich für soziale Projekte ein – und spielt immer noch Fußball

Er ist einer von Deutschlands bekanntesten Fußball-Spielern. 81 Einsätze bestritt er für die deutsche Fußball-Nationalmannschaft, 765-mal stand er für den 1. FC Köln auf dem Platz: Wolfgang Overath. Im Gespräch äußert er sich über Fußball, Hilfsbereitschaft, Kirche und Papst.

Worüber redet man als erstes mit Wolfgang Overath? Nein, nicht über Fußball. Erst mal geht es um die Fastenzeit. Ist Fasten für ihn ein Thema? „Ich faste immer“, sagt Overath. „Ich trinke sowieso keinen Alkohol, höchstens mal ein Glas Rotwein beim Essen. Da brauche ich auf nichts zu verzichten.“ Mit dem Fußball-Weltmeister von 1974 kommt man dann aber doch unweigerlich auf das Thema Fußball zu sprechen – zumal Overath auch mit 73 Jahren noch aktiv ist. „Ich spiele noch sehr viel und sehr gerne Fußball“, sagt er. „Ich hoffe, es geht noch ein paar Jahre.“

Der Ehrgeiz zu siegen packt ihn immer noch: „Wenn ich Fußball

spiele, muss es ein Ziel geben. Wir wollen den Gegner schlagen, dafür spiele ich Fußball.“ Dieses Zitat steht zu Beginn des Buchs „Wolfgang Overath. Der Spielmacher“. „Es geht darum zu gewinnen. Der Zweite und Dritte wird vergessen“, sagt Overath. Das galt nicht nur für die Spiele in der Fußball-Nationalmannschaft und mit dem 1. FC Köln. Das gilt für jedes Spiel – auch für die 190 Einsätze in einer Lotto-Mannschaft, bei der er 15 Jahre lang aktiv war und mit der er mehr als zwei Millionen Euro für Kinder eingespielt hat.

Sorge für andere

Das Engagement für Menschen in Not ist Wolfgang Overath seit vielen Jahren eine Herzensangelegenheit. Er holte seinen ehemaligen Vereinskollegen vom 1. FC Köln, Werner Biskup, von der Straße, als dieser auf dem Tiefpunkt seiner Alkoholsucht angekommen war. Seine Zeit als Karnevalsprinz in Siegburg nutzte er, um Spenden für kranke

Kinder zu sammeln. „Was nützt es mir, wenn es mir gut geht, aber vielen anderen nicht?“, fragt Overath.

Nachdem sie im Fernsehen einen Bericht über brasilianische Straßenkinder gesehen hatten, entschlossen sich Wolfgang Overath und seine Frau Karin, die zu diesem Zeitpunkt bereits zwei große Söhne hatten, ein Mädchen aus Brasilien aufzunehmen. „Man muss versuchen, das Glück, das man im Leben hat, mit anderen zu teilen und anderen zu helfen“, sagt der ehemalige Fußballstar.

Vor mehr als 20 Jahren gründete er einen Fonds für Hilfsbedürftige, der seinen Namen trägt. Mehr als eine Million Euro sind seitdem für Menschen in Not zusammengekommen, die er mit dem Katholischen Verein für soziale Dienste (SKM) im Rhein-Sieg-Kreis unterstützt. Jedes Jahr lädt er 150 Obdachlose und bedürftige Menschen, darunter auch viele Kinder, zu einer Weihnachtsfeier mit Essen ein. Dabei gibt es auch für jeden ein Geschenk.

Ob er heute gerne noch einmal Fußballprofi wäre? „Sofort“, sagt Overath mit leuchtenden Augen. „Das Kölner Stadion ist ja sensationell.“ Heute seien die Fans viel näher dran am Geschehen und dadurch auch die Atmosphäre im Stadion eine ganz andere als zu seiner aktiven Zeit. Ein Fußballspiel sei heute mehr ein Event, bei dem die Menschen auch sehr viel Spaß wollten. Und in den Medien sei der Fußball mittlerweile so dominant, dass er andere Sportarten an den Rand dränge.

Dass eine Wintersportlerin bei einer Weltmeisterschaft fünf Goldmedaillen gewinnt, gehe als Nachricht fast unter, während der Wechsel von Lukas Podolski nach Japan große Schlagzeilen mache. Als Fußball-Experte im Fernsehen aufzutreten, kommt für Overath allerdings nicht in Frage. „Die haben mir das häufig angeboten – so etwas ist jedoch nicht meine Welt.“

Dass heutzutage Fußballspieler unglaublich hohe Summen verdienen, hänge mit der Begeisterung

der Menschen für den Fußballsport zusammen: „Die Jungs sind dafür verantwortlich, dass der Fußball interessant ist. Sie holen die Zuschauer und Fans in die Stadien. Sie haben es dann verdient“, sagt Overath. Sein Herz schlägt trotz einiger Querelen immer noch für „seinen Verein“, den 1. FC Köln. „Ich bin Rheinländer, bin hier zu Hause, und meine Frau noch viel mehr.“

Ins Ausland zu gehen, sei damals zu aktiven Zeiten für ihn nicht in Frage gekommen. Angebote von Real Madrid, von anderen europäischen Vereinen und der amerikanischen Soccer League schlug er aus; seine Frau wollte nicht von zu Hause weg. „Die Familie war mir wichtiger“, sagt Overath. „Die wäre sonst möglicherweise kaputt gegangen.“ Auch das viele angebotene Geld konnte ihn nicht locken. „Es ging mir ja gut.“

Bescheidene Verhältnisse

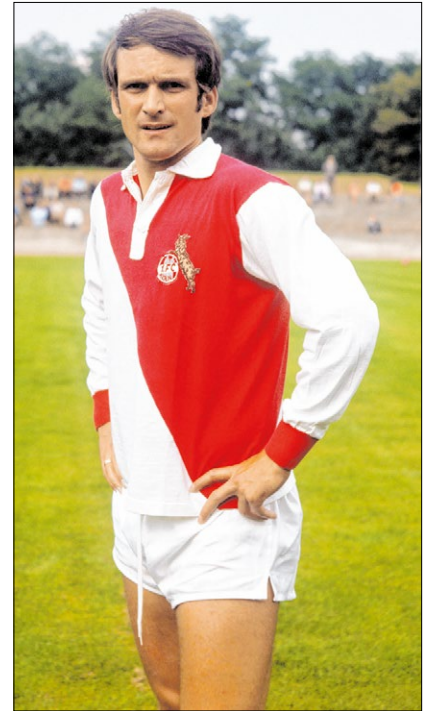
Das war nicht immer so. 1943 ist Wolfgang Overath als achttes und jüngstes Kind seiner Familie in Siegburg geboren. Noch heute erzählt er, wie seine Mutter ihn ab dem 15. des Monats zum Einkaufen schickte, um beim Kaufmann anschreiben zu lassen. Am 1. des Monats ging die Mutter dann wieder selbst. „Meine Eltern haben alles für uns getan, was sie konnten“, sagt Overath. Aber in dieser Zeit sei bei ihm der Gedanke

Zur Person

Wolfgang Overath wurde am 29. September 1943 in Siegburg geboren. Mit dem Fußball begann er 1953 bei seinem Heimatverein Siegburger SV 04. 1960 debütierte das Spielmachertalent in der deutschen Jugendnationalmannschaft. 1962 wechselte Overath zum 1. FC Köln. Zwischen 1963 und 1977 absolvierte er 765 Spiele und schoss 287 Tore, davon 409 Spiele und 83 Tore in der Bundesliga. 1964 wurde er Deutscher Meister, 1968 und 1977 gewann er den DFB-Pokal. In 71 Europapokalspielen erzielte er 11 Tore. Zwischen 1963 und 1974 bestritt Overath 81 Einsätze in der Nationalmannschaft (17 Tore). Er nahm an drei Fußball-Weltmeisterschaften teil: 1966 in England unterlag der Mittelfeldregisseur mit der deutschen Elf im Finale

den Gastgebern, 1970 in Mexiko wurde er mit der BRD-Auswahl Dritter hinter Brasilien und Italien. Sein größter Erfolg war der Gewinn des Titels bei der Heim-WM 1974, als Overath den Vorzug vor seinem großen Konkurrenten Günter Netzer erhielt und in allen Partien von Beginn an auflief. Von 2004 bis 2011 war er Präsident des 1. FC Köln. Wolfgang Overath hat mit seiner Frau Karin zwei leibliche Söhne und eine brasilianische Adoptivtochter. Der Fußballstar ist auf vielfältige Weise sozial engagiert. Unter anderem gründete er vor über 20 Jahren einen Fonds für Hilfsbedürftige und unterstützt seitdem die Arbeit des Katholischen Vereins für soziale Dienste im Rhein-Sieg-Kreis (SKM). 2008 wurde ihm das Bundesverdienstkreuz Erster Klasse verliehen.

red



▲ Wolfgang Overath 1968 im Trikot des 1. FC Köln. Foto: dpa

entstanden: „Es darf dir im Leben nie so gehen, dass du von anderen Leuten abhängig bist.“

Fußball war schon damals seine Welt. Mit anderen Kindern spielte er auf der Straße mit einfachen Bällen, denn einen Lederball konnte sich niemand leisten. Der älteste Sohn der Familie, der später im Krieg starb, ging aufs Gymnasium. Zehn Mark Schulgeld im Monat hatten die Eltern für ihn gezahlt – das war

für die Geschwister dann nicht mehr drin. Erst der Jüngste, Wolfgang, sollte wieder das Abitur machen. Doch neben der Fußball-Karriere – schon damals spielte er erfolgreich in der Schülernationalmannschaft – blieb für das Lernen nicht genug Zeit. Er ging kurz vor dem Abitur von der Schule ab. „Daran ist mein Vater fast zerbrochen“, erinnert sich Overath. Dass der Junge die Schule abgebrochen hatte, setzte dem Vater

sehr zu. Später einmal nahm er ihn – die Mutter war schon früh gestorben – im Auto mit und zeigte ihm einige Häuser und eine Halle, die er gebaut hatte. „Da liefen ihm die Tränen runter.“

Dass der Erfolg im Fußball und im täglichen Leben nicht alles ist, diese Erkenntnis kam Wolfgang Overath im Alter von etwa 45 Jahren: „Das allein kann es nicht sein, was der da oben meint“, sagte sich der gläubige Katholik. Da entstand immer mehr das Gefühl, ein Riesenglück im Leben zu haben. „Ich habe nur auf der Sonnenseite gestanden. Das ist eine Verpflichtung für mich, denen zu helfen, die auf der Schattenseite stehen, denen es nicht so gut geht. Ich will von meinem Glück etwas abgeben.“

Glaube und Hoffnung

Dieses Engagement kommt auch aus dem Glauben heraus. „Ich stehe zum Glauben“, sagt Overath. Früher habe man sich dafür rechtfertigen müssen, wenn man vor einem Fußballspiel ein Kreuzzeichen schlug. Dass sich heute beispielsweise die Spieler aus Südamerika öffentlich bekreuzigen, findet er gut. Es müsse mehr für den Glauben getan werden. Hier sei Papst Franziskus ein gutes Beispiel, findet Overath. „Er ist ein Segen für die katholische Kirche. Und auch Kardinal Woelki macht in unserem Erzbistum gute Arbeit.“ Dass es Menschen gibt, die gar nicht glauben, kann Wolfgang Overath nicht nachvollziehen. „An welchen Gott man glaubt, ist nicht entscheidend. Wichtig ist, dass man einen Glauben und eine Hoffnung hat, dass es nach diesem Leben weitergeht.“

Almud Schricke

► Wolfgang Overath erzählt von seiner Kindheit, seiner Zeit als Spieler, seiner Familie, seinen Projekten – und von seinen Überzeugungen. Der bekennende Katholik hält den persönlichen Glauben für wichtig. Dass sich einige Fußballer auf dem Platz bekreuzigen, gefällt ihm.

Foto: Becker/
Kölner Kirchenzeitung



Frohe Botschaft

Dritter Sonntag der Osterzeit

Lesejahr A

Erste Lesung

Apg 2,14.22–33

Am Pfingsttag trat Petrus auf, zusammen mit den Elf; er erhob seine Stimme und begann zu reden: Ihr Juden und alle Bewohner von Jerusalem! Dies sollt ihr wissen, achtet auf meine Worte!

Jesus, den Nazoräer, den Gott vor euch beglaubigt hat durch machtvolle Taten, Wunder und Zeichen, die er durch ihn in eurer Mitte getan hat, wie ihr selbst wisst – ihn, der nach Gottes beschlossenen Willen und Vorauswissen hingegeben wurde, habt ihr durch die Hand von Gesetzlosen ans Kreuz geschlagen und umgebracht.

Gott aber hat ihn von den Wehen des Todes befreit und auferweckt; denn es war unmöglich, dass er vom Tod festgehalten wurde. David nämlich sagt über ihn:

Ich habe den Herrn beständig vor Augen. Er steht mir zur Rechten, ich wanke nicht. Darum freut sich mein Herz und frohlockt meine Zunge, und auch mein Leib wird in sicherer Hoffnung ruhen; denn du gibst mich nicht der Unterwelt preis, noch lässt du deinen Frommen die Verwesung schauen. Du

zeigst mir die Wege zum Leben, du erfüllst mich mit Freude vor deinem Angesicht.

Brüder, ich darf freimütig zu euch über den Patriarchen David reden: Er starb und wurde begraben, und sein Grabmal ist bei uns erhalten bis auf den heutigen Tag. Da er ein Prophet war und wusste, dass Gott ihm den Eid geschworen hatte, einer von seinen Nachkommen werde auf seinem Thron sitzen, sagte er vorausschauend über die Auferstehung des Christus: Er gibt ihn nicht der Unterwelt preis, und sein Leib schaut die Verwesung nicht. Diesen Jesus hat Gott auferweckt, dafür sind wir alle Zeugen. Nachdem er durch die rechte Hand Gottes erhöht worden war und vom Vater den verheißenen Heiligen Geist empfangen hatte, hat er ihn ausgegossen, wie ihr seht und hört.

Zweite Lesung

1 Petr 1,17–21

Brüder und Schwestern! Wenn ihr den als Vater anruft, der jeden ohne Ansehen der Person nach seinem Tun beurteilt, dann führt auch, so-

lange ihr in der Fremde seid, ein Leben in Gottesfurcht.

Ihr wisst, dass ihr aus eurer sinnlosen, von den Vätern ererbten Lebensweise nicht um einen vergänglichen Preis losgekauft wurdet, nicht um Silber oder Gold, sondern mit dem kostbaren Blut Christi, des Lammes ohne Fehl und Makel. Er war schon vor der Erschaffung der Welt dazu ausersehen, und euretwegen ist er am Ende der Zeiten erschienen.

Durch ihn seid ihr zum Glauben an Gott gekommen, der ihn von den Toten auferweckt und ihm die Herrlichkeit gegeben hat, so dass ihr an Gott glauben und auf ihn hoffen könnt.

Evangelium

Joh 21,1–14

In jener Zeit offenbarte sich Jesus den Jüngern noch einmal. Es war am See von Tibérias, und er offenbarte sich in folgender Weise.

Simon Petrus, Thomas, genannt Didymus – Zwillings –, Natánaël aus Kana in Galiläa, die Söhne des Zebedäus und zwei andere von seinen

Jüngern waren zusammen. Simon Petrus sagte zu ihnen: Ich gehe fischen. Sie sagten zu ihm: Wir kommen auch mit. Sie gingen hinaus und stiegen in das Boot. Aber in dieser Nacht fingen sie nichts.

Als es schon Morgen wurde, stand Jesus am Ufer. Doch die Jünger wussten nicht, dass es Jesus war.

Jesus sagte zu ihnen: Meine Kinder, habt ihr nicht etwas zu essen? Sie antworteten ihm: Nein. Er aber sagte zu ihnen: Werft das Netz auf der rechten Seite des Bootes aus, und ihr werdet etwas fangen. Sie warfen das Netz aus und konnten es nicht wieder einholen, so voller Fische war es. Da sagte der Jünger, den Jesus liebte, zu Petrus: Es ist der Herr! Als Simon Petrus hörte, dass es der Herr sei, gürtete er sich das Obergewand um, weil er nackt war, und sprang in den See.

Dann kamen die anderen Jünger mit dem Boot – sie waren nämlich nicht weit vom Land entfernt, nur etwa zweihundert Ellen – und zogen das Netz mit den Fischen hinter sich her.

Als sie an Land gingen, sahen sie am Boden ein Kohlenfeuer und darauf Fisch und Brot. Jesus sagte zu ihnen: Bringt von den Fischen, die ihr ge-

Die Predigt für die Woche

Mehr Gerechtigkeit für die Schwachen

von K. Rüdiger Durth

Wir sind viele. Wir sind eins.“ Unter diesem Motto ruft der Deutsche Gewerkschaftsbund zum traditionellen „Tag der Arbeit“ auf. Die Frage nach der gerechten Arbeit wird den Bundestagswahlkampf prägen: Über zwei Millionen Menschen sind trotz guter Konjunktur langzeitarbeitslos. 60 Prozent aller Arbeitnehmer müssen lange Wege zum Arbeitsplatz auf sich nehmen. Und nach wie vor nimmt die Altersarmut weiter zu. Trotz Vollbeschäftigung und einer Arbeitslosenquote von sechs Prozent steht es nicht gut um die Arbeit.



Verträgt sich diese Situation mit dem „Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg“, das uns das Matthäus-Evangelium (20,1–16) überliefert hat? Auf den ersten Blick schon. Denn der Weinbergbesitzer stellt den ganzen Tag über Arbeiter ein. Das ist sehr löblich, da es die Not arbeitsloser Menschen lindert. Doch dann kommt es zur harten Auseinandersetzung, die auch jeden Gewerkschaftler auf die sprichwörtliche Palme treiben würde. Denn jeder Arbeiter bekommt den gleichen Lohn, der den ganzen Tag in sengender Sonne gearbeitet hat und der, der nur eine oder zwei Stunden beschäftigt war. Das würde in unserer Gesellschaft zu schwersten Arbeitskämpfen führen ...

Selbstverständlich eignet sich dieses Gleichnis nicht für die Aufnah-

me in einen Tarifvertrag von Arbeitgebern und Gewerkschaften. Doch es kann uns wichtige Maßstäbe für den Umgang mit Arbeit geben. Alle Menschen haben ein Recht auf Arbeit. Noch immer werden einige bei der Vergabe von Arbeitsplätzen benachteiligt. Ganz zu schweigen von den Menschen, die bereits länger arbeitslos sind. Von ihnen heißt es, dass sie ohnehin nicht mehr zu vermitteln sind. Wirklich?

Das Gleichnis Jesu macht deutlich, dass denen, die den ganzen Tag gearbeitet haben, nichts vorenthalten wird. Sie erhalten den vereinbarten Lohn. Darüber hinaus aber ermöglicht der Weinbergbesitzer auch den anderen einen Lohn, mit dem sie ihre Familie ernähren können. Das ist auch in der heutigen Wirtschaft möglich, wenn die

Verantwortlichen in Politik, Wirtschaft und Gewerkschaften es wollen. Denn der Reichtum ist immer ungleicher in unserer Gesellschaft verteilt. Das zeigen allein schon die heftigen Auseinandersetzungen um Boni-Zahlungen für Manager. Muss ein Konzernchef wirklich pro Jahr viele Millionen Euro verdienen, der vor Gott nicht mehr ist als der, der trotz mühsamer Suche keine Arbeit findet? Sofort wird er argumentieren: „Ich arbeite auch hat.“

Als ob das seine Arbeitnehmer nicht tun würden. „Das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg“ kann also sehr wohl zum „Tag der Arbeit“ einen Beitrag zu mehr Gerechtigkeit für die Schwachen leisten. Wir alle müssen es nur auch wollen. Und es wäre ein Beitrag, der Gott gefallen würde. Ist das nichts?



▲ Der wunderbare Fischzug (darüber die Brotvermehrung) auf dem Tetraevangelium des bulgarischen Zaren Iwan Alexander, 1356, British Library, London. Foto: gem

rade gefangen habt. Da ging Simon Petrus und zog das Netz an Land. Es war mit hundertdreißig großen Fischen gefüllt, und obwohl es so viele waren, zerriss das Netz nicht. Jesus sagte zu ihnen: Kommt her und esset! Keiner von den Jüngern

wagte ihn zu fragen: Wer bist du? Denn sie wussten, dass es der Herr war. Jesus trat heran, nahm das Brot und gab es ihnen, ebenso den Fisch. Dies war schon das dritte Mal, dass Jesus sich den Jüngern offenbarte, seit er von den Toten auferstanden war.

Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 3. Woche, 3. Osterwoche

Sonntag – 30. April

Dritter Sonntag der Osterzeit

M. v. Sonntag, Gl, Cr, Oster-Prf, feierl. Schlusssegen, Entlassungsruf (weiß); 1. Les: Apg 2, 14.22-33, APs: Ps 16, 1-2 u. 5.7-8.9-10, 2. Les: 1 Petr 1, 17-21, Ev: Lk 24, 13-35 o. Joh 21, 1-14

Montag – 1. Mai

Hl. Josef, der Arbeiter

Messe vom Tag (weiß); Les: Apg 6, 8-15, Ev: Joh 6, 22-29; **Messe vom hl. Josef, Prf Josef** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Dienstag – 2. Mai

Hl. Athanasius

Messe vom hl. Athanasius (weiß); Les: Apg 7, 51 – 8, 1a, Ev: Joh 6, 30-35 oder aus den AuswL

Mittwoch – 3. Mai

Hl. Philippus und hl. Jakobus

Messe vom Fest, Gl, Prf Ap, feierl. Schlusssegen (rot); Les: 1 Kor 15, 1-8, APs: Ps 19, 2-3.4-5b, Ev: Joh 14, 6-14

Donnerstag – 4. Mai

Hl. Florian u. hll. Märtyrer v. Lorch Priesterdonnerstag – monatlicher Gebetstag um geistliche Berufe

M. vom Tag (weiß); Les: Apg 8, 26-40, Ev: Joh 6, 44-51; **M. vom hl. Florian und den hll. Märtyrern von Lorch** (rot); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL; **M. um geistliche Berufe** (weiß); Les und Ev v. Tag o. a. d. AuswL

Freitag – 5. Mai

Hl. Godehard, Herz-Jesu-Freitag

Messe vom Tag (weiß); Les: Apg 9, 1-20, Ev: Joh 6, 52-59; **M. vom hl. Godehard** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL; **M. vom Herz-Jesu-Freitag, Prf Herz-Jesu** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Samstag – 6. Mai

Herz-Mariä-Samstag

Messe vom Tag (weiß); Les: Apg 9, 31-42, Ev: Joh 6, 60-69; **M. Unbeflecktes Herz Mariä, Prf Maria** (weiß); Les und Ev vom Tag

Gebet der Woche

Jesus Christus,
einst sind deine Jünger zu dir gekommen und haben verlangt:
„Herr, lehre uns beten.“
Lehre mich einsehen, dass ohne Gebet mein Inneres verkümmert
und mein Leben Halt und Kraft verliert.
Nimm das Gerede von Erlebnis und Bedürfnis weg,
hinter welchem sich Trägheit und Auflehnung verbirgt.
Gib mir Ernst und festen Entschluss,
und hilf mir, durch Überwindung zu lernen, was zum Heil nottut.
Führe mich aber auch in deine heilige Gegenwart.
Lehre mich zu dir sprechen im Ernst der Wahrheit und in der Innigkeit
der Liebe.
Bei dir steht es, mir die innere Fülle des Gebetes zu gewähren,
und ich bitte dich, gib sie mir zur rechten Zeit.

Romano Guardini

Glaube im Alltag

von Cosima Kiesner CJ



Um Ostern herum beginnt die Saison für die Seenschiffahrt. Die großen Dampfer nehmen wieder ihre Fahrt auf, und sonnenhungrige und windliebende Ausflügler bevölkern das Deck. Die kleinen Boote schaukeln friedlich auf den Wellen, fest vertäut an den Stegen, und warten darauf, dass die Besitzer die Schutzplanen entfernen, die Tauen lösen und dann die Ruder in die Hand nehmen oder die Segel hissen. Hinaus – das ist die große Sehnsucht.

Hinaus! Ist das nicht auch immer wieder eine Sehnsucht im eigenen Herzen? Endlich mal den vertrauten Platz verlassen, der langweilig geworden ist in der immer gleichen Perspektive, der immer gleichen Routine? Boote wollen bewegt werden. Sie sind dazu gemacht, auf dem Wasser zu schweben und sich fortzubewegen zu immer neuen Ufern.

Auch mein Leben ist dazu gemacht, dass ich mich fortbewege, immer wieder Neues erobere. Mein Leben bleibt nicht stehen, an keiner Stelle. Selbst wenn ich es möchte. Tag für Tag und Jahr für Jahr bewegt sich mein Leben weiter. Rudere ich gekonnt und kraftschonend Meter um Meter auf meinem Lebensmeer voran? Oder habe ich gerade die passenden Segel gesetzt, und geschwind und mühelos werde ich durch Tage, Wochen und Monate getragen? Beides kann es geben auf meiner Lebensfahrt. Solange Sonnenschein und angenehme Brisen mich begleiten, lasse ich mir die Fahrt auf dem Wasser gefallen.

Was aber, wenn Sturm und Unwetter aufziehen, das Boot unkon-

trolliert hin- und hergeworfen wird von der Gewalt des Windes und der Wellen? Dann ist es gut, einen Hafen zu erreichen. Dann ist es gut, die Segel einzuholen, den Anker auszuwerfen und das Boot zu sichern. Dann ist es gut zu merken, dass der Anker sich fest in den Boden gekrallt hat und das Boot an der Ankerkette oder am Tau genügend Spiel hat, um bewegt zu werden, und genügend Halt, um am Platz zu bleiben.

Für die Christen in den Unwägbarkeiten der Verfolgungswellen in den ersten Jahrhunderten wurde das Ankerkreuz ein wichtiges Symbol. Es steht für die Treue Gottes, der da ist, was auch immer mir begegnet. Es steht für den Halt, der in Gott zu finden ist, was auch immer mich schwanken lässt. Es steht für den Glauben, der eine innige und starke Verbindung schafft, welche Kräfte auch immer an mir zerren. Und das Ankerkreuz steht für die Überwindung aller Bedrohung, selbst der des Todes, weil Gott mir in Jesus Christus eine Lebensgarantie geschenkt hat.

Ja, ich gebe es zu: Diesen Halt in Gott brauche ich. Ich kann ohne ihn nicht sein. In Gott finde ich den Halt für alle Lebenslagen; in den Zeiten der Verunsicherung, der Bedrohung und des Chaos ebenso wie in den Zeiten des freien, unbekümmerten Voraneilens. Glaubend bin ich in Gott verankert. Was will ich mehr?

WORTE DER SELIGEN:
PAULINE VON MALLINCKRODT

„Recht tun – und niemand scheuen“



Ihrem Bruder Hermann wurde 1851 das Bürgermeisteramt von Erfurt angetragen.

Pauline riet ihm: „Wenn ich an Deiner Stelle wäre, so würde ich nichts tun, um die Wahl auf mich zu lenken, würde ich aber gewählt, so nähme ich dieselbe mit freundlichem Dank und herzlicher Freude über das mir geschenkte Vertrauen an und würde mit der ganzen Kraft meines Willens dahin streben, die Pflichten des Amtes treu zu erfüllen. Und wenn man so mit Freudigkeit und Ernst an seine Berufsgeschäfte geht, wenn man in einem schönen Wirkungskreise denselben auszufüllen sucht, dann gibt der liebe Gott Seinen Segen, dass es im vollen Maße gelingt. Wer nicht in eitlen Freuden seine Zufriedenheit sucht, sondern in der Erfüllung seiner Pflichten, der erntet reichen Frieden. Unangenehmes bietet jeder Stand, das muss man nicht so hoch anschlagen, unter den Fuß treten, vor einer Hand voll Arbeit nicht bange sein, den lieben Gott und den Nächsten von Herzen lieben, Recht tun – und niemand scheuen. Da hast Du also meine Ansicht – ich wüsste wohl, dass ich

an Deiner Stelle die Wahl annähme; aber ich räume ein, dass es Berufs- und Geschmackssache ist, an der Spitze einer Stadt zu stehen.

Die Schattenseiten dabei habe ich wohl erwogen, zuallererst: das Seelenheil. Ich halte es für recht gefährlich, eine Stellung einzunehmen, wo einem so viel geboten wird, wie es einem Manne, der an der Spitze einer Stadt steht, notwendig geschieht. Der eine hat etwas bei ihm zu suchen, dem andern gefällt er wirklich, der dritte schmeichelt ihm; im Kreise der Geselligkeit ehrt man sein Amt, die Damen halten ihn für eine gute Partie, – viel Wind und wenig Wahrheit, – wenn derselbe Mann als armer Student, als armer Mann und ohne Amt dastände, krächte kein Hahn oder Huhn um ihn, und doch hat er vor Gott einmal nicht mehr und nicht weniger Wert als das andere Mal. Aber soll um dieser Gefahr willen kein frommer, tatkräftiger Mann sich hinaus wagen in die Welt? ... Mit Einfluss ist obige Gefahr unzertrennlich verbunden, aber da eben scheidet sich die Spreu von dem guten Weizen. Leider viel, viel Spreu gibt es in der Welt, Spreu, die weit entfernt ist, sich für

Selige der Woche

Pauline von Mallinckrodt

geboren: 3. Juni 1817 in Minden
gestorben: 30. April 1881 in Paderborn
seliggesprochen: 1985
Gedenktag: 30. April

Pauline von Mallinckrodt entwickelte der Not der Zeit entsprechend ein tiefes soziales Bewusstsein. Sie gründete zunächst in Paderborn eine Tagesstätte zur Pflege armer Kinder, wobei sie sich besonders blinder Kinder annahm und eine Blindenanstalt errichtete. 1849 rief sie zu deren Betreuung die Kongregation der „Schwestern der Christlichen Liebe“ ins Leben. Es folgten Waisenhäuser, Volks- und Handarbeitsschulen sowie Höhere Töchter Schulen. Als infolge des Kulturkampfes 1875 die katholischen Orden verboten wurden, wich sie mit ihren Schwestern nach Belgien aus und gründete dort und später auch in Böhmen, Chile und den USA weitere Niederlassungen. 1888 wurde ihre Ordensregel päpstlich anerkannt. *red*

Spreu zu halten, die recht hochnäsiger auf andere herabsieht. Deshalb muss die erste Regel für einen Menschen, der an der Seele nicht Schiffbruch leiden will, die sein: Je höher er äußerlich steigt, desto tiefer muss er sich innerlich veredemütigen – es ist dies ein Wort, das wenige fassen, aber ein wahres Wort; deshalb gibt es so viel Charakterlosigkeit, weil es so wenige gibt, die einen festen Punkt in sich haben: die Erkenntnis der eigenen Nichtigkeit – und das Vertrauen auf die Kraft Gottes. So gebe Dir der liebe Gott denn, wenn Er Dir ein so einflussreiches Amt gibt, ein ganz demütiges Herz, und wenn Er vorsieht, dass Du das nicht bewahren solltest, so möge Er Dich lieber, wenn es Ihm gefällt, zum armen Bettelmann werden lassen, der durch Leiden und Demut in den Himmel kommt, als zu einem vor der Welt geehrten Mann, der durch Hoffart zum Teufel fährt.“

Abt em. Emmeram Kränkl; Fotos: V. Schaubert, H. M. Schindler, Bildlexikon der Heiligen, 1999, oh

Pauline von Mallinckrodt finde ich gut ...



„... weil ihre Frömmigkeit praktische Konsequenzen hatte. Die Liebe zu Gott drängte sie ebenso zum Gebet wie zur Sorge um hilfsbedürftige Menschen. Die Suche nach dem Willen Gottes weckte in ihr einerseits ungewöhnliche Entschlossenheit und Tatkraft, schenkte ihr aber andererseits tiefe Ruhe und Gelassenheit, wenn Widerstände auftraten und ihr die Hände gebunden waren. Im Hinblick auf die religiöse Erziehung der ihr Anvertrauten war es ihr Ziel, dass die Religion Friede und Freude ins Leben bringe.“

**Sr. Christild Neuheuser SCC,
Kongregation der Schwestern der
Christlichen Liebe, Paderborn**

Zitate

von Pauline von Mallinckrodt

„Die Liebe zu den Kindern ist die beste Lehrmeisterin der Erziehung; nur jemandem, der die Kinder liebt, darf man sie anvertrauen. Liebe im Herzen, Liebe im Ton, Liebe im Betragen gegen die Kinder, das zieht sie an und zieht Gottes Segen auf sie und uns herab.“

„Auch mit Freude müssen wir die Kinder erziehen und ihnen dienen; sie ist das Merkmal einer warmen Liebe.“

„Kein Kind schließ je aus deinem Herzen aus; Gott trägt's im Herzen, trag du es auch darin, und wer weiß, vielleicht wird eben deine Liebe es gewinnen.“

„Liebe und Güte sind die erfolgreichen Kräfte in der Erziehung, aber beide müssen gepaart sein mit konsequentem Festhalten an dem einmal Geforderten.“

„Äußere Ordnung und Ruhe sind nötig als Mittel zum Zweck, wer aber bei ihnen stehenbleibt und meint, nun das Ziel erreicht zu haben, dem wird das wirkliche Leben, die Zukunft der Kinder bittere Erfahrungen bringen.“

CHRISTEN IM IRAN

Freiheit nur auf dem Papier

Im Alltag der Islamischen Republik werden Nicht-Muslime häufig diskriminiert

TEHERAN – Seinen Glauben weitgehend ungehindert ausüben zu können, ist für die Mehrzahl der Christen in Deutschland eine viel zu selten gewürdigte Selbstverständlichkeit. Durchaus nicht ungefährlich kann das Leben als Christ dagegen in einem muslimischen Land sein. Ein Beispiel: der Iran.

Auf dem Papier herrscht in der Islamischen Republik für Christen Religionsfreiheit – aber „nur solange, wie wir uns strikt von jeglichem Missionieren fernhalten“, schränkt Kirsten Wolandt ein. Sie ist Pfarrerin an der protestantischen Christuskirche in Teheran. Vor gut einem halben Jahr kam sie mit ihrem Mann Matthias in die iranische Hauptstadt, um die deutschsprachige Gemeinde zu leiten.

Finanziert wird ihre Stelle zur Hälfte von der Evangelischen Kirche in Deutschland. Ansonsten wird die „Evangelische Gemeinde Deutscher Sprache in Iran“ durch ihre Mitglieder getragen. Sie ist also auf freiwillige Beiträge angewiesen. Immerhin: Das Spendenaufkommen ist groß. Auch Aktivitäten der Gemeinde wie Basare und gesellige Nachmittage in der Bibliothek ermöglichen das finanzielle Überleben.

Formell garantieren Irans Verfassung und Gesetze den Christen im Land eine Reihe von Rechten: etwa die Herstellung von Lebensmitteln, die nicht den muslimischen Reinheitsvorschriften entsprechen, oder eine christliche Eheschließung. Im Parlament sind für Christen, Juden und die persische Religion der Zoroastrier Sitze reserviert. Dagegen stehen Fälle von Diskriminierung und Entrechtung. Heiratet eine Christin einen Muslim, muss sie den Islam als Glauben für ihre Familie annehmen.

Je nach Schätzung sind nur etwa 0,2 bis 0,5 Prozent der iranischen Bevölkerung Christen, etwa 300 000 von gut 80 Millionen. Die größte christliche Gemeinschaft mit rund 100 000 Gläubigen bilden die orthodoxen Armenier. Dass gerade sie sich im Iran nicht wohlfühlen, zeigt ein Gespräch mit einer jungen Frau. In einer armenischen Kirche erklärt sie, dass sie lieber heute als morgen mit ihrem Mann auswandern würde, um einer besseren Zukunft in Freiheit begegnen zu können.

Die Zahl der Katholiken im Iran beläuft sich nur auf gut 20 000, die



▲ Leitet die deutschsprachige evangelische Gemeinde in Teheran: Kirsten Wolandt, hier im Bild mit ihrem Mann Matthias. Fotos: Reitzig

der Protestanten ist noch geringer. Viele von ihnen sind für deutsche Firmen im Iran tätig. Die deutschsprachige Gemeinde in der quirligen 15-Millionen-Stadt Teheran ist für sie eine Art friedliche Insel, auf die sie sich zurückziehen können, wenn sie eine vertraute Umgebung suchen. Wie wertvoll eine solche Oase ist, wird oft erst bewusst, wenn man in einem Land lebt, wo ein christlicher Lebenswandel alles andere als selbstverständlich ist.

Die deutschen Katholiken in Teheran haben es weniger gut. Eine Seelsorge oder Gottesdienste in eigener Sprache gibt es für sie nicht.

Sie müssen daher auf die englischen Gottesdienste in der Dominikanerkirche Saint Abraham's ausweichen – oder als Gäste in die evangelische Christuskirche kommen. Dort sind sie stets willkommen. Das darf man guten Gewissens gelebte Ökumene nennen.

Das im Iran größtenteils übliche Farsi, die persische Amts- und Umgangssprache, sowie eine komplizierte Schrift von rechts nach links erschweren Ausländern ein schnelles Eingewöhnen ungemain. Das fängt bereits beim Einkauf im Basar an, wenn man rätselnd und völlig überfordert vor den Preisschildern steht,



▲ Schülerinnen einer Teheraner Schule. Wie die iranische Jugend allgemein sind auch sie Fremden gegenüber aufgeschlossen. Die mangelnde Fremdsprachenkenntnis verhindert jedoch zumeist den Gedankenaustausch.

aus denen sich keinerlei brauchbare Informationen herauslesen lassen.

Wer meint, auf die Weltsprache Englisch ausweichen zu können, sieht sich getäuscht. Selbst die durchaus freundliche und Fremden gegenüber aufgeschlossene Jugend ist zumeist nur einiger weniger englischer Worte mächtig. So bleibt es bei stets freundlichen, unverbindlichen Gesten. Gezwungenermaßen bleibt man als Ausländer unter sich. Eine zu große Öffnung zum Westen scheint vom Regime ohnehin nicht gewünscht.

Auch die Rechte der Frau sind seit der Islamischen Revolution 1979 beschnitten. Zwar dürfen Frauen im Iran – anders als in Saudi-Arabien – Auto fahren und wählen. Selbst weibliche Abgeordnete im Parlament gibt es. Doch ist es iranischen Frauen beispielsweise streng untersagt, öffentlich zu singen. Die Pflicht, sobald man das Haus verlässt, ein Kopftuch zu tragen, wird unnachgiebig überwacht.

Rigiden Sitten anpassen

Auch Ausländer wie das evangelische Pfarrerehepaar Wolandt haben sich den rigiden Sitten anzupassen. Bereits beim Flug in den Iran werden weibliche Passagiere von der Besatzung angewiesen, ein Kopftuch aufzusetzen. „Selbst wenn ich nur unsere Mülltonne vors Gartentor stellen möchte, muss das Kopftuch her“, beschreibt die Pfarrerin die Lage. Als spontan ein Foto ohne Kopfbedeckung gemacht wird, fühlt sich Wolandt sichtlich unwohl.

Das Gemeindezentrum, bei dessen Leitung die 56-Jährige auf eine Reihe meist seit Jahrzehnten im Iran lebender Deutscher zählen kann, bietet da willkommene Abwechslung vom islamischen Einerlei: Ob evangelisch oder katholisch – hier trifft man sich und pflegt das Miteinander, lebt christliches Brauchtum oder leiht sich europäische Bücher aus.

Alles kein Problem – solange man Christ ist. Sollte hingegen ein Muslim Interesse an einer Teilnahme am Gottesdienst verspüren, hat er im Religionsministerium eine Erlaubnis zu beantragen. Und wer als Muslim zum Christentum konvertiert, der läuft Gefahr, wegen Abfalls vom Glauben lebenslang eingesperrt oder – im Extremfall – sogar hingerichtet zu werden. Renate Reitzig/red

HOFFNUNG DURCH EU-GELDER

Der erste Friseur von Ocolna

In einem kleinen rumänischen Dorf träumt Dragoș Chelu von einem eigenen Salon

„Eine neue Maschine ist da“, sagt der Postbote, und legt auf. Dragoș Chelu muss sich beeilen. Er sucht kurz passendes Geld zusammen und verlässt das Haus. Der Bote traut sich nie mit seinem Auto runter von der großen Landstraße, sondern ruft immer an und wartet etwas gelangweilt am Steuer. Derweil rennt Dragoș über staubige Wege durch Ocolna. Links und rechts spielen Kinder in der Sonne.

„Die Gassen haben hier keine Namen, und die Häuser keine Nummern“, erklärt Dragoș und lacht. Die Pferdekutsche eines Nachbarn rumpelt an der Kirche vorbei und lässt eine Staubwolke hinter sich. „Bis zum Asphalt“, wie man hier sagt, sind es rund zehn Minuten zu Fuß. Und dann endlich kann Dragoș seine Lieferung entgegennehmen: eine neue Haarschneidemaschine.

Kaum Arbeitsplätze

Dragoș Chelu, 21 Jahre alt, ist der erste Friseur von Ocolna. Sein Traum: ein eigener Salon, hier, nicht weit von der Donau entfernt, im tiefen rumänischen Süden – einer Region, die vom politischen und wirtschaftlichen Neuanfang nach Ende des Kalten Kriegs kaum profitiert hat. Im Gegenteil: Mit der Schließung der staatlichen Landwirtschaftsbetriebe gingen viele Arbeitsplätze verloren.

Von den rund 1500 Einwohnern Ocolnas haben nur sechs einen festen Arbeitsplatz. Kein Haushalt verfügt über fließendes Wasser, Gas oder moderne Kanalisation. Asphaltierte Straßen sind rar. Doch anders als in vielen ähnlichen rumänischen Orten ist die Bevölkerung von Ocolna weder veraltet, noch in den Westen ausgewandert.

In den nächsten Tagen erwartet Dragoș viel Kundschaft. „Die alte Haarschneidemaschine muss von daher jetzt langsam in Rente. Noch eine Saison wird sie wohl nicht mehr überleben“, sagt der große, schlanke junge Mann mit dunkler Haut und einem scharfen Sinn für balkanische Ironie. Seine lebendigen, tiefschwarzen Augen lassen seine Freude auf das neue Spielzeug leicht erkennen.

Eine neue Maschine, „die etwas kann und einigermaßen resistent ist“, kostet rund 30 Euro, rechnet er vor. Die Investition lohnt sich durchaus: Einmal die Haare bei Dra-



▲ Mit einfachsten Mitteln schneidet Dragoș Chelu seinen Kunden die Haare. Sein Ziel ist, irgendwann einen eigenen Friseursalon zu haben.

goș Chelu schneiden lassen macht einen Euro, mit Bart zwei. Mehr können die Dorfbewohner nicht zahlen, aber mit zehn bis 15 Kunden am Tag, wie es zu dieser Jahreszeit üblich ist, reichen nur zwei oder drei Tage Arbeit, und schon ist die Maschine bezahlt. „Die kann man dann mindestens ein halbes Jahr noch gut

benutzen, wenn man sie regelmäßig schärft.“

Dragoș hat ein gutes Zahlenverständnis, obwohl er nur acht Jahre in die Schule gegangen ist. Sein Vater, der „ein kleines Alkoholproblem“ hat und „nichts macht“, konnte es sich nicht leisten, die Kinder ins Gymnasium zu schicken. Das hätte

täglich eine Sieben-Kilometer-Fahrt ins Zentrum der Gemeinde bedeutet, und damals gab es noch keinen Schulbus. Erst vor ein paar Jahren hat die lokale Entwicklungsinitiative, bei der Dragoș gerne ab und an mitmacht, eine zuverlässige Transportmöglichkeit organisiert.

Eigentlich hatten bisher nur vier Einwohner von Ocolna die Chance, Abitur zu machen: der ältere Costel Stoican, der das Dorf im Gemeinderat vertritt, sein Sohn Hagi, der sonntags in der Kirche singt und die Glocken zieht, der Postbote und noch ein Junge. Die restlichen rund 1500 Dorfbewohner sind entweder, wie die meisten Frauen, praktisch Analphabeten, oder sie verfügen über keinen Schulabschluss, mit dem sie eine qualifizierte Arbeitsstelle finden könnten.

Niedergang in den 90ern

„Hier weit und breit eh kaum qualifizierte Arbeitsstellen“, kommentiert Dragoș. Nur im Sommer können die Menschen einen mageren Tageslohn verdienen, indem sie im benachbarten Dăbuleni bei der Wassermelonenernte helfen. In der Tat sind selbst in der 40 Kilometer entfernten Kleinstadt Caracal fast alle vor der Wende aktiven Unternehmen längst bankrottgegangen.

Die Instabilität und Rechtsunsicherheit der 1990er Jahre sorgten dafür, dass von der schönen Wein- und Obstplantage nur eine vage Erinnerung von Dragoș' Vater geblieben ist. „Nachdem der Alte seine Stelle als Wächter dort bei diesem Staatsbetrieb verloren hatte, konnte er wie alle anderen nichts mehr finden – und fing an zu trinken“, versucht Dragoș, die Geschichte zu rekonstruieren. Damals war er selbst noch nicht geboren.

Während die meisten rumänischen Familien, die in den benachbarten Dörfern wohnen, nach der Wende durch ein Restitutionsgesetz ihre alten Grundstücke aus der Vorkriegszeit zurückbekamen, blieb dies den Einwohnern von Ocolna verwehrt: Bis auf zwei Ausnahmen, die sich aber „sehr gut integriert haben und unsere Sprache mittlerweile sehr gut sprechen“, versichert Dragoș mit einem Lächeln, „sind wir alle Roma“. Die Roma besaßen auch vor dem Krieg keine Grundstücke, wurden also vom Restitutionsgesetz eher benachteiligt. Hinzu



▲ Dragoș' Kunden sind zufrieden, obwohl der junge Mann nie eine Ausbildung zum Friseur gemacht hat. Wenn er Wasser zum Haarewaschen braucht, erwärmt er es auf einem kleinen Feuer im Hof.



Fotos: George Popescu

kommt der Mangel an Infrastruktur.

Der Hauptgrund dafür, dass Dragoș und all die anderen jungen Menschen nicht aus Ocolna weggegangen sind, ist die lokale Entwicklungsinitiative. Sie kam vor fünf Jahren zustande, als sich im Dorf herumsprach, dass EU-Gelder und andere Fonds für kleine Projekte vor Ort tatsächlich zur Verfügung stehen – und nicht nur durch den Bürgermeister abgerufen werden können.

Viel erreicht

Gemeinderat Costel Stoican hat die Initiative zusammen mit seinem Sohn Hagi, und rund zehn anderen jungen Männern gegründet, um das Dorf endlich ins 21. Jahrhundert zu bringen. Bisher hat die Gruppe – in Zusammenarbeit mit den Behörden, aber weitgehend autonom – ziemlich viel erreicht: eine erste Kläranlage, die Einführung eines Schulbusses für das Gymnasium, die Einrichtung eines kleinen medizinischen Zentrums für die Grund-

versorgung und den Bau eines Kindergartens.

Hagi Stoican, der Dorfglöckner, trägt entscheidend dazu bei. Heute ist er kurz bei Dragoș zu Besuch gekommen, um die Lage zu besprechen und sich währenddessen die Haare schneiden zu lassen. Anfang Juni stehen in Rumänien Kommunalwahlen an, und die Weichen für die nächsten, „alles entscheidenden“ vier Jahre müssen gestellt werden.

Ein erster Schritt zur Modernisierung der Infrastruktur wurde nämlich im Großen und Ganzen abgeschlossen, indem eine Wasserreinigungsanlage samt Leitungen installiert wurde. „Jetzt gibt es also Trinkwasser vor den Häusern, und wir müssen sicherstellen, dass es demnächst auch bis in die Häuser gebracht wird“, sagt Stoican.

Für die Finanzierung des Projekts können EU-Gelder oder Fonds aus der Schweiz abgerufen werden. Dafür müssen die Vorhaben immer mit der Kommunalverwaltung abgestimmt werden, weil die einen kleinen Teil der Kosten als Selbstbe-

teiligung tragen muss. Auch muss jemand die zahlreichen Formulare ausfüllen. Dieses Jemand ist in der Regel Hagi Stoican selbst. Er kennt sich mittlerweile mit der EU-Bürokratie ein bisschen aus, erklärt Dragoș, als er seinem Kunden noch mit der alten Maschine die Koteletten auf die richtige Länge bringt.

Die Mutter als Vorbild

Formell hat Dragoș nie Friseur gelernt. Als er klein war, hat er immer seine mittlerweile verstorbene Mutter dabei beobachtet, wie sie ab und an den Nachbarn die Haare schnitt, um sich ein bisschen Geld zu verdienen. „Das macht Spaß“, stellte er fest. Danach wollte er es auch selber probieren, und heute wirkt er in jeder präzisen Bewegung – vom Fehlen vieler erforderlicher Utensilien einmal abgesehen – wirklich professionell.

„Zweiter Schritt also: Wasser im Haushalt und vielleicht auch Kanalisation“, sagt Hagi Stoican. „Dritter Schritt: Friseursalon“, ergänzt Dra-

goș und lacht. Ein eigener Salon war immer sein Traum, und seit ein paar Jahren scheint es nicht mehr so realitätsfern zu sein, zumal auch dafür EU-Fonds für strukturschwache Regionen zur Verfügung stünden.

„Dann wirst du aber die Preise verdoppeln“, unterbricht Stoican augenzwinkernd. „Für dich schon verdreifachen“, kommt messerscharf zurück. Lachen müsste man in Ocolna, folgert der Projektschreiber und Dorfglöckner – und improvisieren. Neben der Maschine besteht die ganze Ausrüstung, über die Dragoș im Moment verfügt, aus einem Kamm, einer Brüste, einem Rasiermesser und einer einzigen, einfachen Schere aus dem nächstgelegenen Supermarkt.

Um die Haare waschen zu können, muss er in einer kleinen Wanne Wasser holen, um es anschließend draußen auf dem Feuer, im Winter auf dem Holzofen zu erwärmen. Der nächste Kunde wartet bereits auf dem Hof, und Dragoș freut sich: „In Ocolna bewegt sich doch was.“

Silviu Mihai



▲ In Ocolna sind die Straßen nicht geteert. Die Pferdekutschen, die zum Ortsbild gehören, wirbeln viel Staub auf. Erst seit kurzem gibt es einen Schulbus, der zum sieben Kilometer entfernten Gymnasium fährt.



▲ Die neue Haarschneidemaschine ist Dragoș' ganzer Stolz. Sie ist der wertvollste Teil seiner Friseur-Ausrüstung. Seine einzige Schere hat er im nächstgelegenen Supermarkt gekauft.

PLASTIK IN DEN OZEANEN

Wenn das Meer am Müll erstickt

Die Abfallflut eindämmen: Kirche appelliert an die Verantwortung des Einzelnen



▲ Plastikmüll am ägyptischen Ufer des Roten Meers.

Foto: gem

Die Bilder sind nur schwer zu ertragen. Minutenlang zerrt ein Meeresbiologe mit einer Zange an einem Gegenstand, der sich tief in der Nase einer Meeresschildkröte verfangen hat. Das Tier blutet, schnaubt und faucht. Irgendwann ist es geschafft: Der Biologe holt einen gut zehn Zentimeter langen Strohalm aus der Nase des vom Aussterben bedrohten Tiers, das sonst qualvoll an dem achtlos weggeworfenen Plastikteil verendet wäre.

Das Schicksal dieser Meeresschildkröte ist längst kein Einzelfall. Die Gewässer des Planeten versinken immer mehr im Plastikmüll. Aus einer Studie des Weltwirtschaftsforums geht hervor, dass im Jahr 2050 die Menge an Plastik in den Weltmeeren gewichtsmäßig die Menge der Fische übersteigen wird. Jährlich gelangen derzeit durchschnittlich acht Millionen Tonnen Plastik in die Ozeane. Das entspricht etwa einem Müllwagen pro Minute, der einfach so ins Wasser entleert wird.

In jedem Quadratkilometer Meer schwimmen bereits heute bis zu 46 000 Plastikteile. Im Nordpazifik treibt ein gigantischer Müllstrudel, der mittlerweile so groß wie der US-Bundestaat Texas sein soll. Welt-

weit sterben jährlich eine Million Vögel und 100 000 Meeressäuger, weil sie Plastikteile verschluckt haben, kritisiert der Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland.

Dabei sind die Abfälle an der Meeresoberfläche nur die Spitze des Eisbergs – oder passender: des Müllbergs. Mehr als 70 Prozent des Mülls sinken auf den Boden. Sogar der Grund des Bodensees soll nach Angaben österreichischer Behörden

bereits zu 40 Prozent von Plastik bedeckt sein. Zudem zersetzt sich Plastik häufig zu Mikropartikeln, die zuerst von den Meerestieren aufgenommen werden und zum Schluss über die Nahrungskette auch auf den Tellern der Menschen landen.

Die Mikro- und Nanopartikel wurden jüngst bei einer Untersuchung auf der Nordseeinsel Juist in allen untersuchten Muscheln, im Kot von Seemöwen und See-hunden, in Kegelrobben und in etlichen Fischarten gefunden. Welche Auswirkungen diese winzigen Plastikteilchen, die zahlreiche Tiere für nahrhaftes Plankton halten, am Ende auf den Organismus haben, steht noch nicht endgültig fest.

Giftige Weichmacher

Sicher aber ist: Plastik enthält oft giftige Weichmacher und Flamm-schutzmittel, die zum Teil als krebs-erregend gelten, sich im Fettgewebe absetzen und sogar das Erbgut schädigen können. Obwohl das Problem längst bekannt ist, und die Politik zum Teil auch schon – etwa mit dem Verbot oder Besteuerung von Plastik-tüten – gesteuert, wird weltweit immer mehr Plastik in Form von Verpackungen, Einwegflaschen und Wegwerfartikel produziert.

Allein in Deutschland, also in dem Land, das sich gerne als Vorreiter in Sachen Ökologie und Energiewende versteht, werden nach Angaben des Bundes für Umwelt und Naturschutz pro Jahr rund 11,5 Millionen Tonnen Plastik verbraucht. Das ist mehr als in jedem anderen europäischen Land. Umweltorganisationen

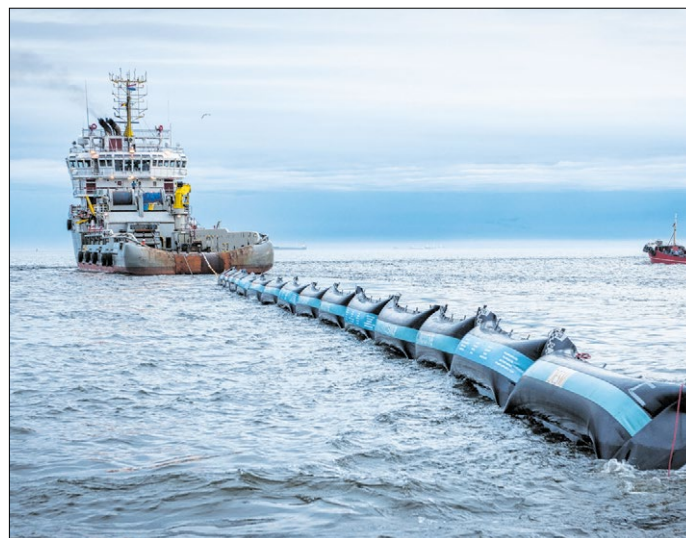
wie Greenpeace, der World Wildlife Fund oder der Bund für Umwelt und Naturschutz sowie kirchliche Organisationen rufen daher die Bevölkerung fast schon regelmäßig zu einer Art Plastikfasten auf.

Der Eichstädter Bischof Gregor Maria Hanke mahnte vor zwei Jahren, wer Müll produziere, verschwende vielfach kostbare Ressourcen, die auch den kommenden Generationen gehören. In eine ähnliche Richtung argumentiert Papst Franziskus: Es bringe nichts, nur Appelle auszusprechen und über globale Probleme zu sprechen. Jeder Einzelne sei aufgerufen, etwas für die Umwelt zu tun.

Tatsächlich formieren sich aktuell in immer mehr Städten und Ländern private Initiativen, um die Strände zu säubern. Eines der bekanntesten Meeressäuberungsprojekte ist „The Ocean Cleanup“ des Niederländers Boyan Slat. Mit riesigen, zum Teil 100 Kilometer langen, auf dem Wasser treibenden Blockadevorrichtungen, Fangarmen und Netzen will er an verschiedenen Stellen im Ozean den Plastikmüll in einer Wassertiefe von bis zu drei Metern einsammeln und anschließend an Land wiederverwerten.

Auch die Wissenschaft schläft nicht. Einige Umweltforscher – darunter zwei deutsche Firmen aus Eisenach und Hannover – arbeiten mit Hochdruck daran, Plastik-Alternativen aus natürlichen, abbaubaren Rohstoffen zu entwickeln. Lösungsansätze gibt es also genug. Die Weltgemeinschaft muss nur noch Ernst mit der Umsetzung machen.

Andreas Kaiser



▲ Der junge Niederländer Boyan Slat (Bild links) will die Meere mit „The Ocean Cleanup“ säubern, einem System von Blockadevorrichtungen und Netzen (rechts). Fotos: The Ocean Cleanup

SOZIALWAHL 2017

Das unbekannte Parlament

Mitbestimmen bei den Krankenkassen: Auch christliche Verbände vertreten



◀ Wahlurnen wie diese gibt es zwar bei der aktuellen Sozialwahl nicht. Dennoch ist die Wahl der Mitbestimmungsgremien der Krankenkassen der drittgrößte „Urnengang“ in Deutschland.

Foto: Holger Lang/pixelio.de

BERLIN – Es ist die drittgrößte Wahl in Deutschland nach der Bundestags- und der Europawahl – und doch spielt das Thema in der öffentlichen Wahrnehmung kaum eine Rolle: Die wenigsten wissen, worum es bei der Sozialwahl geht. Dabei ist der Einfluss der Sozialparlamente keineswegs gering, auch dank christlicher Verbände.

Obwohl die Renten- und Krankenversicherungen von vielen Menschen als bürgerferne Bürokratiemonster wahrgenommen werden, sind sie noch immer „in Trägerschaft der Versicherten“. Über die Sozialparlamente können sie eine Menge mitbestimmen, sagt Hannes Kreller, der Bundesvorsitzende der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Arbeitnehmer-Organisationen (ACA).

In der ACA haben sich mit der Katholischen Arbeitnehmerbewegung (KAB), dem Kolpingwerk und dem Bundesverband Evangelischer Arbeitnehmerorganisationen (BVEA) die drei größten christlichen Arbeitnehmerorganisationen Deutschlands mit rund 400 000 Mitgliedern zusammengeschlossen. Seit 1907 tritt die ACA zu den Sozialwahlen an und setzt sich in den Sozialparlamenten für eine optimale Versorgung aller Menschen ein.

Die Delegierten der Sozialparlamente verabschieden den Haushalt und bestimmen und kontrollieren die Personalvorstände ihrer jeweiligen Kasse. Sie wirken bei der Entwicklung von Wahlтарifen, neuen Versorgungsformen und von Bonusprogrammen mit. „Am größten aber ist der Einfluss in den Ausschüssen“, sagt Willi Breher vom Kolpingwerk in Bayern, der seit Jahren auch Mitglied im Verwaltungsrat der „DAK Gesundheit“ ist.

„Man kann viel bewirken“

Vor allem in den Widerspruchsausschüssen, an die sich Versicherte wenden können, wenn ihnen eine Leistung – etwa eine Reha-Maßnahme – nicht bewilligt wurde, „kann man noch ganz viel für den Einzelnen bewirken“, sagt Breher. Gegenüber den Verwaltungsräten sind sämtliche Mitarbeiter der Kassen auskunftspflichtig. „Wenn da mal ein Versicherungsangestellter nicht mitzieht, wäre das ein großer Affront“, erklärt Kreller.

Zudem entscheiden die Verwaltungsräte über die Zusatzleistungen der Krankenkassen. So hat die ACA erst jüngst befürwortet, dass bestimmten Diabetes-Patienten ein teures Spezialpflaster verschrieben werden darf, das Einzelmessungen des Blutzuckers überflüssig macht.

Auch die Fusion der DAK mit der BKK-Gesundheit, in der vergleichsweise junge und gesunde Menschen versichert sind, wurde nur möglich, weil der Verwaltungsrat zustimmte.

Mit fünf bis sechs Prozent der Wählerstimmen bei den Sozialwahlen 2005 und 2011 fristet die ACA freilich eher ein Nischendasein. Die große Mehrheit der Delegierten kommt aus den freien Versichertengemeinschaften, die oft ohne sozialpolitisches Gesamtkonzept antreten. Diese Zusammenschlüsse werden von vielen Menschen, vermuten Beobachter, eher aus Unwissenheit gewählt, weil sie denken, da sitze Ihresgleichen.

Das ist oft nicht der Fall: Bei vielen der freien Zusammenschlüsse treten ehemalige Mitarbeiter der jeweiligen Kasse selbst an.

„Die christliche Stimme“

Die ACA dagegen will für die Prinzipien der christlichen Soziallehre eintreten. Gemeinsam mit den Gewerkschaften setzen sich der KAB, das Kolpingwerk und der BVEA gegen den Trend ein, auch die Krankenkassen immer mehr auf Gewinnmaximierung auszurichten. „Wir wehren uns gegen Privatisierung. Und wir sind gegen staatliche Überregulierung. Wir sind die christliche Stimme. Uns geht es um Gerechtigkeit und eine gute Versorgung“, sagt Breher.

Gegründet wurde die ACA bereits wenige Jahre, nachdem Reichskanzler Otto von Bismarck Ende des 19. Jahrhunderts das Sozialversicherungssystem eingeführt hatte. Die Arbeitsgemeinschaft ist damit eine der ältesten ökumenischen Einrichtungen des Landes.

Insgesamt werden bei der diesjährigen Sozialwahl, die noch bis zum 31. Mai geht, rund 310 Mandate vergeben. Die einzelnen Vertreterversammlungen kommen etwa dreimal pro Jahr zusammen. Die Posten im Sozialparlament sind übrigens ehrenamtlich – das heißt, die Delegierten bekommen nur eine kleine Aufwandsentschädigung von rund 75 Euro am Tag, erklärt Oskar Obrowski, der Bundesgeschäftsführer der ACA.

Andreas Kaiser

Information

Mehr zur Sozialwahl 2017 finden Sie im Internet: www.sozialwahl.de

Weyers' Welt

Man kommt im Leben gut über die Runden, wenn alles seinen normalen Gang geht. Der Wecker klingelt zur gewohnten Zeit. Das Ei ist wie gewohnt weich gekocht. Und so geht das Ganze bis zum Abend mit der gewohnten Tagesschau um die gewohnte Zeit. In zunehmendem Alter wird es immer schwieriger, Veränderungen im Tageslauf ohne Nervenzusammenbruch wegzustecken. Der Mensch ist ein Gewohnheitstier. Wo es ungewöhnlich wird, wird es unruhig und ungemütlich. Man bekommt Angst.

Der Evangelist Lukas berichtet von den Emmausjüngern. Sie erkennen Jesus nicht und berichten ihm von merkwürdigen Ereignissen in Jerusalem. Sie sagen: „Einige Frauen aus unserem Kreis haben uns in Aufregung versetzt.“ Im Neuen Testament in niederdeutscher Sprache lesen wir von Frauen, „die uns bang maakt“ haben.

Zu meiner Jugendzeit ging Kirche wohlgeordnet ihren genau programmierten Gang. Wir hätten damals schon ahnen können, dass das nicht der Normalfall ist. Die Frauen brachten den Jüngern angstmachende Nachrichten und nicht systemstabilisierende Parolen. Dass die angstmachenden Nachrichten die Auferstehung in sich trugen, war erst einmal überhaupt nicht zu erkennen. Die Kirche muss auf Nachrichten gefasst sein, die uns aus dem „Alles schön der Reihe nach“ herauskatapultieren.

Solche Nachrichten können von Frauen kommen wie im Bericht von den Emmausjüngern, von stillen Betern, Querköpfen, Theologen oder Päpsten. Sie werden nicht immer bequem sein. Sie werden Kopf- und Bauchschmerzen verursachen und Angst machen. Sie werden in der Kirche den normalen Gang stören.

Die Auferstehung durchkreuzt eben alle Gewohnheiten. Sie macht Fragezeichen in unsere wohlgeordneten Kalender. Aber hinter alle Fragezeichen setzt sie ein Ausrufezeichen: *Gott ist mit uns!*



Pfarrer
Klaus Weyers

KINOTIPP

„Ich bin den Krieg gewohnt“

„Maikäfer, flieg!“ zeigt die Ereignisse von 1945 durch die Augen eines Kindes

Erst im Nachspann stellt der Film „Maikäfer, flieg!“ (seit Donnerstag im Kino) den autobiografischen Bezug zu Christine Nöstlinger her. Die dramatischen Erlebnisse der temperamentvollen neunjährigen Christine nach Kriegsende 1945 in Wien basieren auf den Kindheitserinnerungen der österreichischen Schriftstellerin, die sie 1973 in ihrem gleichnamigen Roman verarbeitet hat.

„Maikäfer, flieg!“ bietet Rückschau auf eine unsichere und gefährliche, eine chaotische und doch auch in mehrfacher Hinsicht „befreiende“ Zeit, die dem Kind prägende Impulse mitgibt. „Ich bin den Krieg gewohnt“, sagt Christine 1945 im zertrümmerten Wien und beschreibt damit die Zerstörung und Gewalt aus der Perspektive eines kleinen Mädchens. So ähnlich dürften es heute viele Kinder in Syrien formulieren.

Die Sinne geschärft

Geschickt, ja verführerisch-suggestiv zieht der Film die Zuschauer in das Trümmerland der zerbombten Stadt Wien: Während es beim Eingangstitel noch dunkel ist, hört man schon Geräusche eines Fliegeralarms, Flugzeugmotoren, Detonationen, Sirenen, bekommt quasi die Sinne als „Kino im Kopf“ geschärft, noch bevor man Christine mit blutender Nase in den Trümmern des Hauses wühlen sieht, in dem sie mit ihrer Mutter, der älteren Schwester und den Großeltern lebte.

Sie findet einen Karton mit gläsernen Christbaumkugeln, betrachtet, ungewöhnlich ruhig und gefasst, durch ein Prisma die zerborstene Welt in bunter Verzerrung. Immer wieder greift der Film auf solche indirekten Vermittlungsformen zurück, baut besonders auf akustische Eindrücke, die man nicht expliziert inszenieren kann oder mag: Schüsse, die ahnen lassen, dass Menschen erschossen wurden, der bedrohliche Lärm der Russen, immer wieder Musik, dissonante Klavierklänge, der Swing der Befreier.

Am Tag nach der Zerstörung ihres Wohnhauses verlässt Christines Mutter mit den beiden Töchtern die Stadt und findet Bleibe in einer leerstehenden Fabrikantenvilla am Stadtrand. Man richtet sich ein, wohl wissend, dass der Krieg jeden Moment zu Ende sein wird – und ist



▲ Durch eine Christbaumkugel betrachtet Christine (Zita Gaier) die zerstörte Welt um sich herum. Foto: W-film/Oliver Oppitz



▲ Christine mit ihrem Vater (Gerald Votava) und einem russischen Soldaten.

gleich doppelt mit Angst besetzt: der Furcht vor den Nazis, die noch die Stadt kontrollieren, sowie der Panik vor „den Russen“, deren Einmarsch bevorsteht.

Am wenigsten Angst zeigt Christine. Ihr Alltag ist eher von geschärfter Neugier geprägt. Sie beobachtet die Erwachsenen, den zurückgekehrten verletzten Vater, der desertiert ist, die stolze Schwiegertochter der Hausbesitzer, deren Mann mit den Nazis paktierte, die verblenden Nachbarn, den „wilden“ sowjetischen Kampftrupp, der die Villa beschlagnahmt.

Jeder dieser unberechenbaren Gesellen, vor deren Übergriffen sich die Erwachsenen fürchten, wird für Christine zum individuellen Charakter. Der von den Russen geschundene Feldkoch Cohn wird gar zum Freund. Störrisch verteidigt sie

ihre Offenheit gegenüber der wütenden, überforderten Mutter: „Ich bin nicht blöd, ich habe nicht auf die Russen geschossen!“

Eindrucksvoll, sehr direkt und ohne beschönigende Rücksichtnahme füllt der Film dieses Mosaik episodischer Impressionen mit Leben,

wobei er plastisch und sinnlich jene Zeit des Umbruchs und des Wertewandels vor Augen führt, eine Zeit, in der das Umdenken und die Neuorientierung der Menschen ebenso zum Dilemma werden wie die ausbleibende Erziehung der Kinder, die sich quasi ihr eigenes Bild machen: von Zerstörung und tiefem Verlust, die jeden Krieg bis heute kennzeichnen.

Unmenschliche Zeiten

Mal drastisch und beklemmend, mitunter aber auch komisch bricht sich dabei eine tiefe Menschlichkeit in unmenschlichen Zeiten Bahn, sodass das aufgeweckte, „gerechte“ neunjährige Kind als Hoffnungsschimmer erstrahlt. Zum Schluss verlassen alle die Villa, und die Mutter rät der Tochter: „Schau dir alles noch einmal genau an.“ Christine aber kneift demonstrativ die Augen zu. Was sie mitnehmen will, hat sie längst in ihrem Inneren gespeichert.

Horst Peter Koll

Info

Die Katholische Filmkommission nimmt zu dem Film wie folgt Stellung: „Ein neunjähriges Mädchen erlebt das chaotische Kriegsende in Wien 1945. Mit Mutter und älterer Schwester flieht es vor dem Bombenhagel in eine Villa am Stadtrand, die von einem Trupp einmarschierender Russen besetzt wird. Nach dem au-

tobiografischen Roman von Christine Nöstlinger entstand ein intensiver, vorzüglich gespielter, klug mit akustischen wie optischen Elementen jonglierender Jugendfilm, der ohne beschönigende Rücksichtnahme, aber mit tiefer Menschlichkeit ein temperament- und hoffnungsvolles Zeitbild entfaltet. Sehenswert ab 14.“

MEDIENTIPP

Fiktiv und doch (beinahe) real

„Der gleiche Himmel“: Spannende Geschichtsstunde in drei Teilen

Deutsch-deutsche Geschichte liegt im Trend: 2015 schleuste RTL seinen Ost-Spion in „Deutschland 83“ in die Bundeswehr ein. Aktuell suchen sonntags im ZDF die „Honigfrauen“ eine Auszeit vom tristen DDR-Alltag. Ebenfalls im ZDF lief „Der gleiche Himmel“, der nun auf DVD und Blu-ray erhältlich ist. Mehr als vier Millionen Zuschauer schalteten ein, als der Mainzer Sender die drei Teile des Thrillers um einen Stasi-Agenten und seine familiären Verstrickungen ausstrahlte.

Für die jüngere Generation ist die deutsche Teilung nichts weiter als eine Episode aus dem Geschichtsbuch – wie die Kreuzzüge, die Entdeckung Amerikas oder die Napoleonischen Kriege. Schwer vorstellbar ist für sie, dass sich noch vor 30 Jahren an Elbe, Werra und Saale hochgerüstete Divisionen gegenüberstanden. Dass Ost und West mehrfach am Rande des Atomkriegs standen. Dass es zwei deutsche Staaten gab, die in einem jahrzehntelangen Wettstreit der Systeme lagen.

Die ältere Generation dagegen ist mit dem Kalten Krieg aufgewachsen, hat ihn teils hautnah miterlebt: im Westen über Politik und Medien, im Osten durch Bespitzelung und Unterdrückung, durch politische Indoktrinierung und rote Propaganda. Wer die Zeit der deutsch-deutschen Geschichte erlebt hat, erinnert sich



▲ „Romeo“-Agent Lars Weber (Tom Schilling) soll in West-Berlin spionieren.

Foto: Bernd Schuller

vielleicht an die Kuba-Krise oder den Nato-Doppelbeschluss zur Stationierung von Atomraketen in Mitteleuropa.

Eine aufregende Zeit

Oder an die Affäre Guillaume, als SPD-Bundeskanzler Willy Brandt 1974 zurücktrat, nachdem bekannt geworden war, dass die DDR-Staatsicherheit mit Günter Guillaume einen Topspion ins Kanzleramt eingeschleust hatte. In diese aufregende Zeit versetzt „Der gleiche Himmel“:

Brandt ist zurückgetreten, der Kalte Krieg der Geheimdienste hat für Deutschland einen neuen Höhepunkt erreicht.

Der Dreiteiler erzählt die Geschichte des „Romeo“-Agenten Lars Weber (Tom Schilling), der im Stasi-Auftrag Mitarbeiterinnen einer amerikanisch-britischen Spionagesektion verführen soll, um an geheime Nato-Daten zu kommen. Seine Cousine Klara (Stephanie Amarell), ein jungliches Schwimm-Ass, gerät derweil in die Untiefen des DDR-Staatsdopings. Parallel dazu

hofft Lehrer Axel Lang (Hannes Wegener), über einen Tunnel in den Westen fliehen zu können.

„Der gleiche Himmel“ ist nur Fiktion. Sein Inhalt entspringt der Fantasie von Drehbuchautorin Paula Milne und Regisseur Oliver Hirschbiegel. Und doch richtet er wie in einem Brennglas den Blick auf verschiedene Handlungsstränge, die so oder so ähnlich in der DDR und im geteilten Deutschland tatsächlich passiert sind: Spionage, Doping, Republikflucht. Der Spielfilm präsentiert sie lediglich zugespitzt und in stark verdichteter Form.

Was heute unglaublich erscheint, war Realität. Hauptdarsteller Tom Schilling, wie sein filmisches Gegenstück gebürtiger Ost-Berliner, war selbst erst sieben Jahre alt, als die Mauer fiel. Nur bruchstückhaft wird er sich an das Leben im „real existierenden Sozialismus“ erinnern können, das zusehends in Vergessenheit gerät. Umso wichtiger ist „Der gleiche Himmel“: als Teil der Aufarbeitung deutsch-deutscher Geschichte – und als spannende Fernsehunterhaltung. *Thorsten Fels*

Information

„Der gleiche Himmel“ ist bei Polyband auf Blu-ray (EAN: 4006448364465) und DVD (EAN: 4006448765675) erschienen und kostet etwa 15 bis 25 Euro.



Ihr Geschenk zur Firmung!

YOU! MAGAZIN

Ja, ich verschenke YOU!Magazin

Bestellcoupon

YOU!Magazin wird mit der nächsten erreichbaren Nummer zugestellt.

- Einzelheft 2,90 EUR
 Schnupperabo* 7,00 EUR
 Jahres-Abo* 14,70 EUR
 * nur für Neu-Abonnenten, verlängert sich nach Ablauf automatisch auf das Jahresabo zum Normalpreis

Bitte schicken Sie YOU!Magazin an:

Name / Vorname Straße / Hausnummer

PLZ / Ort

Bitte schicken Sie die Rechnung an:

Name des Auftraggebers Straße / Hausnummer

PLZ / Ort E-Mail

IBAN BIC

Zahlung per Bankeinzug
 gegen Rechnung

Datum Unterschrift

Bitte ausfüllen und einsenden an:

Sankt Ulrich Verlag GmbH, Leserservice,
 Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg, Telefon 0821/50242-53,
 Telefax 0821/50242-80, E-mail: info@youmagazin.com

Orientierung geben – In der Zeit leben und sie mit den Augen des Glaubens sehen. YOU!Magazin greift die Themen auf, die Jugendliche beschäftigen: Stars, Musik, Kino, Liebe, aber auch Fragen zum Glauben und zur Kirche.

Freude schenken – Verschenken Sie YOU!Magazin zur Firmung! YOU! erscheint alle zwei Monate und kann als Einzelheft oder als Abonnement bezogen werden.

Begeisterung wecken – YOU! ist das katholische Magazin für Jugendliche zwischen 12 und 18 Jahren. YOU!Magazin spricht junge Menschen in ihrer Sprache an.

www.youmagazin.com

PAPHOS AUF ZYPERN

Wo Religion auf Geschichte trifft

Europas Kulturhauptstadt 2017 glänzt mit Sonne und christlicher Vergangenheit

Paphos an Zyperns Südwestküste ist gemeinsam mit dem dänischen Aarhus europäische Kulturhauptstadt 2017. Für die geteilte Insel ist das eine Herausforderung – besonders finanzieller Natur. Paphos kann vor allem mit seiner Geschichte glänzen. Auch der Apostel Paulus missionierte hier.

Seit 1974, seit dem Einmarsch der türkischen Armee, ist Zypern in einen türkischen Norden und einen griechischsprachigen Süden, die Republik Zypern, geteilt. Die Grenze ist zwar durchlässig. „Viele Zyprioten aus dem Norden pendeln täglich zur Arbeit in den Süden“, erklärt ein Taxifahrer. Doch eine Wiedervereinigung ist wenig wahrscheinlich. „No chance“, sagt der Fahrer auf Englisch: keine Chance.

Positiver äußert sich die künstlerische Leiterin von „Pafos2017“: Georgia Doetzer hat in Göttingen studiert und die deutsche Teilung

hautnah miterlebt. „Wir müssen optimistisch sein,“ betont sie. Das gilt auch für das Programm zum Kulturhauptstadtjahr. „Statt der ursprünglichen 15 Millionen Euro standen uns nach der Finanzkrise nur noch fünf Millionen zur Verfügung“, sagt Doetzer. Es ist das kleinste Budget aller bisherigen Kulturhauptstädte.

Schätze der Geschichte

Zwar gehe es den Menschen auf der Insel nach den Sparmaßnahmen wieder besser. Doch kulturelle Großveranstaltungen können sich Paphos oder die Republik Zypern kaum leisten. „Das ist gut für die Menschen“, meint Doetzer. So kann Paphos nämlich in erster Linie mit dem glänzen, was reichlich vorhan-

den ist: die wärmende Sonne und die Schätze einer mehr als 2000-jährigen Geschichte.

An diesem Montag, dem 1. Mai, erklingt unter freiem Himmel vor der Kulisse der mittelalterlichen Festung am Hafen ein Konzert der Berliner Philharmoniker: einer der Höhepunkte des Kulturhauptstadtjahrs. Die finanzielle Unterstützung durch die Bundesrepublik ermöglicht das Kommen der Musiker.

Eine weitere Station des Kulturprogramms ist der nahegelegene archäologische Park, Teil der Ruinenstätte, die seit 1980 zum Welterbe der Unesco zählt. Er umschließt die ausgegrabenen antiken Römervillen mit ihren farbenprächtigen Mosaikfußböden. In der „Villa des Aion“ läuft die altgriechische Komödie



„Lysistrata“, deren Figuren von Schauspielerinnen nicht nur aus Zypern verkörpert werden, sondern auch aus Brasilien und Nigeria. Im Euripides-Drama „Die Troerinnen“, zu sehen im Römischen Amphitheater, spielen Darsteller aus den geteilten Ländern Zypern, Bosnien und Palästina. Existenzielle Probleme der Gegenwart sind also präsent.

Miteinander funktioniert

In Paphos funktioniert das Miteinander. Künstler aus dem griechischen und dem türkischen Teil Zyperns gestalten das Festprogramm. An einem Baum hängt ein typisches Häkelkunstwerk, versehen mit der Friedenstaube. Frauen von hüben und drüben haben es gemeinsam gefertigt. Eine Dokumentation in der umgebauten Karawanserei Ibrahim's Khan widmet sich den Kindern diesseits und jenseits der Grenze.

Noch wichtiger für die Bewohner von Paphos ist die Sanierung der lange vernachlässigten Altstadt. Dort wird nun geackert und gebaggert, werden Plätze, Straßen und Häuser in Stand gesetzt. Der geräumige Rathausplatz ist schon fertig, das rekonstruierte Markideion-Theater soll im Sommer bespielbar sein. Das sind Kulturhauptstadt-Effekte von bleibendem Wert.



Unweit des Hafens kündigt ein 1,2 Meter hoher Säulenstumpf von einer ganz besonderen Episode der Geschichte von Paphos: Die Paulussäule erinnert an die Ankunft des Völkerapostels während seiner ersten Reise. Nachdem Paulus, an die Säule gefesselt, 39 Geißelhiebe erhalten hatte, bekehrte sich Statthalter Sergius Paulus zum Christentum. So glauben es jedenfalls die Zyprioten.

Auf diesem historischen Areal aus den frühen Tagen des Christentums wurde Jahrhunderte nach Paulus eine siebenschiffige Basilika errichtet. Auf ihren Fundamenten steht seit dem 13. Jahrhundert das jetzige orthodoxe Gotteshaus Agia Kyriaki Chrysopolitissa. Auch katholische und evangelische Gottesdienste finden hier statt.

Als Paulus um das Jahr 45 in Paphos Station machte, war er nicht allein unterwegs. Zumindest Barnabas war an seiner Seite. Von Antiochia her kamen die beiden Glaubensboten übers Meer. Vermutlich landeten sie in Salamis im Norden Zyperns. Barnabas gilt als Missionar der Insel. Um das Jahr 60 soll er den apokryphen Barnabasakten zufolge hier den Märtyrertod erlitten haben. Sein Grab befindet sich nahe Famagusta im türkischen Landesteil.

Vor Verfolgung versteckt

In Zeiten der Verfolgung versteckten sich die frühen Christen von Paphos in den sogenannten Königsgräbern. Der Name der in den Fels geschlagenen Grabhöhlen trägt: Es waren keine Könige, sondern reiche Bürger, die sich im dritten Jahrhundert vor Christus diese aufwändigen Grabanlagen bauen ließen.

Zeugnis für die christliche Geschichte der Insel geben auch die alten Klöster und Kirchen im Troodos-Gebirge. Zwei von ihnen besitzen Marienikonen, die der Evangelist Lukas gemalt haben soll. Die eine, angeblich zu Marias Lebzeiten entstanden, hütet das reiche Kykkos-Kloster – ein Besuchermagnet. Marias Gesicht ist hinter einem bestickten schwarzen Tuch verborgen. Andere Malereien stammen aus den 1990er Jahren und wirken ernüchternd neu.

Authentischer zeigt sich das stille Chrysorrogiatissa-Kloster. Dessen Marienikone soll der heilige Lukas erst nach Marias Tod gemalt haben. Hier verhüllt bestickter roter Samt das Gesicht. Nach Landessitte küssen die Gläubigen die Ikonen, bei

◀ Die Kirche Agia Kyriaki steht nahe der Stelle, an der der Apostel Paulus der Sage nach geißelt worden sein soll.

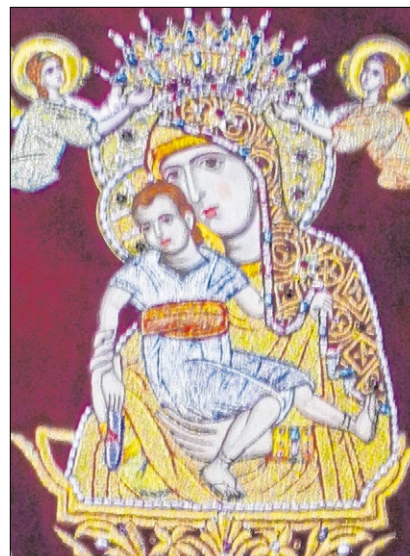


▲ Zufluchtsort früher Christen: die Königsgräber von Paphos.

Fotos: Wiegand



▲ Weltkulturerbe: ein antikes Mosaik in der „Villa des Theseus“.



▲ Der Evangelist Lukas soll der Sage nach dieses Marienbild gemalt haben.

dieser Madonna durch eine offene Klappe in Brusthöhe.

Noch mehr verblüfft die 1474 ausgemalte byzantinische Michaelskirche im Gebirgsdorf Pedoulas, die zum Unesco-Welterbe zählt: außen ein schlichtes Scheunendachkirchlein, drinnen voller leuchtender Fresken. „Die wurden nur gereinigt, nicht restauriert“, sagt Touristenführer Eugenios. Kaiser Konstantin mit Gattin Helena ist abgebildet und der Erzengel Michael in bunter



▲ Erzengel Michael auf einem Fresko im Gebirgsdorf Pedoulas.

Kriegsuniform. Ein magerer nackter Jesus wird im Jordan von Johannes getauft. Weißgewandet steht er auf einem anderem Bild als Herrscher über den Mächtigen dieser Erde.

Ursula Wiegand

37 In Helmstedt holte ich meinen Koffer ab und machte mich zurück auf den Weg nach Spaichingen. Gott sei Dank war mein Passierschein noch gültig, und weitere Probleme blieben mir erspart.

Mein Freund, der ja genau wusste, an welchem Tag meine Reiseberechtigung ablief, erwartete mich bereits bei der Einfahrt des Zuges auf dem Bahnsteig. Nach der Begrüßung zog er hinter seinem Rücken einen Blumenstrauß hervor. Ich war sehr gerührt. „Du gehst nicht mehr nach Berlin zurück“, sagte er sehr bestimmt. „Wir heiraten und beginnen ein neues Leben.“ Die ganzen Zweifel und Bedenken der letzten Tage und Wochen fielen von mir ab, und ich dachte, es wäre wirklich an der Zeit, damit aufzuhören, Vergangemem nachzutruern.

Auch wirtschaftlich würde sich jetzt nach der Währungsreform hoffentlich alles zum Besseren wenden. Im Rathaus holte ich mir erst einmal 40 Deutsche Mark ab, die jeder Bürger seit dem 20. Juni als Startgeld ins Wirtschaftswunder erhielt. Nach meiner Rückkehr traute ich bei einem Gang durch die Stadt meinen Augen nicht mehr: Seit der Einführung der neuen Währung waren die Attrappen aus den Schaufenstern schlagartig verschwunden. Man sah jetzt Waren in den Auslagen, die man schon lange nicht mehr gesehen hatte, und die Regale waren gefüllt mit lange entbehrten Köstlichkeiten. Es war ein unglaubliches Glücksgefühl für mich, als ich das erste halbe Pfund Butter kaufte und keine Lebensmittelkarte mehr brauchte! Die jahrelange Zwangswirtschaft war endlich überstanden.

Nach wie vor jedoch bestand große Wohnungsnot, auch in vom Krieg weitgehend verschonten Orten, denn überall drängten sich Millionen von Flüchtlingen und Vertriebenen zusammen. In dieser Situation kam mir mein Flüchtlingsausweis zugute, mit dem ich auf dem Rathaus eine Wohnung beantragte, weil ich heiraten wollte. Mein Antrag wurde genehmigt, denn man befolgte die alte sprichwörtliche Weisheit: „Jeder Vogel baut zuerst sein Nest, bevor er Eier legt.“ Jedenfalls gab man uns beiden jungen Leuten die Chance, ein eigenes Heim zu gründen.

Wir heirateten im Februar 1949, und es war eine schöne Erfahrung, dass aus dem „Ich“ ein „Wir“ geworden war, zumal zwei Jahre später auch noch unser Sohn Michael zur Welt kam. Nach jahrelangen Irrfahrten wusste ich endlich, wo ich hingehörte, dass man nichts erzwingen kann, dass alles seine Zeit braucht und einen verborgenen Sinn hat.

Einsame Flucht

Ein Mädchen in den Kriegswirren 1939 - 1945



Lore wird bewusst, dass die Zeit im Kinderkrankenhaus nicht stehen geblieben ist. Trotzdem plant sie, ihre Ausbildung dort bald fortzusetzen. Doch erst einmal muss sie zurück nach Spaichingen. Die neuerliche Fahrt ohne Papiere durch sowjetisch besetztes Gebiet lastet wie ein Albtraum auf der jungen Frau.

Ich seh'n' mich als Kind zurücke und schüttle mein greises Haupt, wie sucht ihr mich heim ihr Bilder, die längst ich vergessen geglaubt.

Adelbert von Chamisso

Nachrichten aus Ostpreußen

Ich glaube an schicksalhafte Fügungen und auch daran, dass es mir bestimmt war, in Spaichingen mein Glück und eine wirkliche Heimat zu finden, und obwohl wir später weggezogen sind, besteht bis auf den heutigen Tag eine enge Verbindung zu dieser kleinen schwäbischen Stadt und vielen vertrauten Menschen dort. Trotzdem habe ich Ostpreußen, das Land meiner Geburt und die Heimat meiner Gefühle, nie vergessen, auch wenn ich nie dorthin zurückgekehrt bin. Vor allem waren es die Menschen, an die ich mich mit meinen Wurzeln gebunden fühlte. Die Erinnerung an sie ist nie verloren gegangen, denn obwohl sie inzwischen fast alle tot sind, leben sie in meinem Herzen weiter – bis auf den heutigen Tag.

Der Erste, der aus der Vergangenheit zurückkehrte, war Fritz, Omas Neffe aus Nibudzen, der eine Weile bei uns in Insterburg gelebt hatte. Als sich das Chaos der Nachkriegszeit langsam zu lichten begann, hatte er sofort über staatliche und kirchliche Suchstellen die verstreuten Familienmitglieder ausfindig zu machen begonnen. Nachdem ich geheiratet und eine feste Adresse hatte, stand Fritz plötzlich ohne Voranmeldung mit seiner Frau vor unserer Tür. Er war so glücklich da-

rüber, dass er mich gefunden hatte, und wollte mich mit seinem Besuch überraschen.

Von Fritz, der auch Oma und Tante Anna in der Nähe von Stralsund aufgespürt und sogar besucht hatte, erfuhren wir aus erster Hand von den schrecklichen Ereignissen in Ostpreußen. Wie wir bereits wussten, hatte der ostpreußische Gauleiter Erich Koch lange Zeit unter Androhung der Todesstrafe der Bevölkerung verboten, die Städte und Dörfer zu verlassen und damit eine rechtzeitige Evakuierung vor Einbruch des Winters verhindert. Viel zu spät erst, Mitte Januar, forderten Lautsprecherwagen die Menschen auf, sich nach Westen aufzumachen – zu einem Zeitpunkt, als die Straßen bereits verstopft waren von zurückweichenden Wehrmachtseinheiten.

Buchstäblich in letzter Minute hatten die Besitzer des großen Gutes in Nibudzen den größten Leiterwagen gepackt und mit einer Plane überdacht. Ida Piek lud Lebensmittel ein und Heu für die Pferde. Es brach ihr das Herz, alle anderen Tiere zurücklassen zu müssen. Sie bot Onkel Karl und Tante Anna, mit der sie ein fast freundschaftliches Verhältnis verband, an, mit ihr zu kommen. In Insterburg, das bereits unter Dauerbeschuss der russischen Artillerie lag, holten sie dann noch meine Großeltern und die beiden Kinder ab. Der achtjährige Detti hielt das dicke Predigtbuch und Omas Kochbuch umklammert. Viel mehr konnten sie nicht retten. Sämtliche Kirchenglocken in der brennenden Stadt hätten

beim Abschied für die Flüchtlinge geläutet, erzählte Fritz. Zum letzten Mal und als letzter Gruß!

Ich musste an meinen Aufenthalt 1943 in Ostpreußen zurückdenken, als uns bereits die Ahnung beschlich, es könnte ein Abschied für immer sein. Wir alle hatten unsere Heimat unwiederbringlich verloren. Fritz war noch in der Stadt geblieben, um Hilfe zu leisten beim Abtransport alter und kranker Menschen, und war dann ganz zum Schluss auf abenteuerliche Weise in den rettenden Westen gelangt.

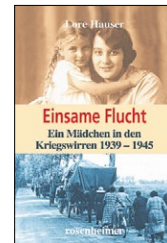
Familie Piek und ihre Weggefährten schlossen sich einem Treck an, der unter unsäglichen Strapazen auf schneeverwehten Nebenstraßen und bei eisiger Kälte an Königsberg vorbeizog, um das Hafentädtchen Pillau auf der Kurischen Nehrung zu erreichen. Da der Landweg inzwischen teilweise durch die Rote Armee abgeschnitten war, blieb vielen nur der Weg über das zugefrorene Haff. Viele Fuhrwerke brachen im Eis ein und versanken. Die Tragödien, die sich auf den Trecks abspielten, waren beispiellos und unausdenkbar.

Opa mit seiner ohnehin angeschlagenen Gesundheit verlor darüber den Verstand. Viele ältere Menschen waren in der eisigen Kälte vor Erschöpfung gestorben. Säuglinge erfroren in den Armen ihrer Mütter. Sie alle mussten zurückgelassen werden. Es gab keine Möglichkeit, sie zu begraben. Die Erde war hart gefroren, und der Treck musste weiterziehen, denn immer saß die Angst im Nacken, von den Russen überrollt zu werden.

In Pillau lagen Boote bereit, mit denen die Flüchtlinge in die Hafentstädte der Danziger Bucht gebracht wurden. Vor allem auf Gotenhafen, wie Gdingen in großdeutscher Zeit hieß, richtete sich die Hoffnung der verzweifelten Menschen, denn von hier aus startete die deutsche Kriegsmarine groß angelegte Rettungsaktionen und brachte ein bis zwei Millionen Flüchtlinge über die Ostsee gen Westen. Aber nicht alle ergatterten einen Platz auf den Schiffen, viele fanden den Tod, weil die rettenden Schiffe, wie die „Wilhelm Gustloff“, die „Goya“ und die „Steuben“, nach Torpedotreffern sanken.

► Fortsetzung folgt

Einsame Flucht,
Lore Hauser,
© Rosenheimer
Verlagshaus
GmbH & Co. KG,
Rosenheim 2007,
ISBN:
978-3-475-53885-8



Ohne den Traum wäre Paulus wohl nie dort gelandet. „Ein Mazedonier stand da und bat ihn: ‚Komm herüber nach Mazedonien und hilf uns‘“, berichtet Lukas in seiner Apostelgeschichte (16,9) von der nächtlichen Vision. Auch die weiteren Fakten sind vermerkt, in Wir-Form. Das legt nahe, dass der Autor und Arzt, der möglicherweise auch eines der Evangelien verfasst hat, an der Reise des Völkerapostels teilnahm.

Und was für eine Reise! Mehrfach verweigerte der Heilige Geist laut Apostelgeschichte die Unterstützung, so dass Paulus und seine Begleiter Silas und Timotheus, denen sich Lukas angeschlossen hatte, unverrichteter Dinge weiterzogen. Anscheinend stieß die Frohe Botschaft nicht überall auf Entgegenkommen. Besagte Vision war es schließlich, die zum ersten Aufeinandertreffen von Abendland und Christentum führte. Erstmals setzte der Glaube an den Auferstandenen den Fuß nach Europa!



▲ Das Mosaik schildert die nächtliche Vision des Paulus, die ihn nach Philippi führte.

Foto: imago/Eibner

Entlang der Via Egnatia

Paulus und seine Begleiter langten auf ihrem Weg nach Mazedonien zunächst in der nordgriechischen Hafenstadt Neapolis an, die heute Kavala heißt und ein beliebter Badeort geworden ist. Von dort ging es über die Via Egnatia, die Fortsetzung der Via Appia, weiter nach Philippi – heute eine tote Stadt, aber voller lebendiger Steine. Der Ort war damals eine reiche Niederlassung der römischen Militärkolonie, wo auch eine kleine jüdische Gemeinde bestand.



◀ Lydia, die erste europäische Christin. Unten: Kavala, das antike Neapolis, bietet Erholung am Strand.

Fotos: oh, imago



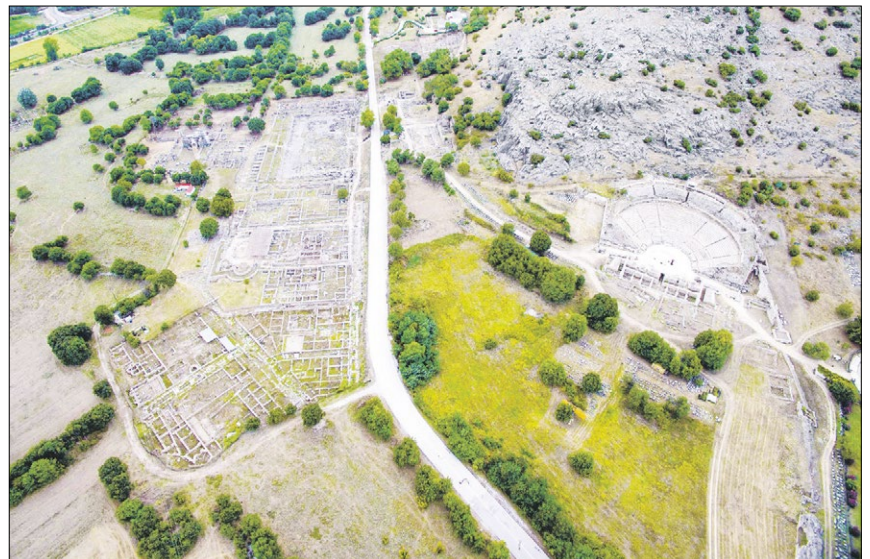
VOM HEILIGEN GEIST GEFÜHRT

Wo Europas erste Taufe war

In Philippi bewirkte der Apostel Paulus die Gründung einer Gemeinde

Ausgrabungen und steinerne Relikte vermitteln einen vielfältigen Eindruck des Ortes, wo Paulus die erste Taufe auf europäischem Boden vornahm: Die Purpurchandlerin Lydia ließ sich und die ganze Belegschaft ihres Hauses taufen.

Eine 1974 entstandene Taufkapelle erinnert an jenes historische Ereignis. Erhalten geblieben ist der Legende nach auch jener Steinbau, in dem Paulus und Silas gefangen gehalten und dann mit Hilfe des Herrn durch ein Erdbeben befreit wurden – das Gefängnis von Philippi. Paulus hatte eine Sklavin von ihrem Wahrsage-Geist geheilt, allerdings gegen den Willen ihrer Herren, die Paulus daraufhin auspeitschen und einsperren ließen. Später mussten sie dafür gegenüber dem römischen Bürger demütig Abbitte leisten.



▲ Die Ausgrabungen von Philippi.

Foto: imago/Zuma Press

Vom damaligen Alltagsleben künden die Reste des Theaters, vom bald erblühenden Christentum die Relikte der größten Basilika jener Zeit. Das missionarische Wirken trug reiche Früchte: Im Neuen Testament ist der paulinische Brief an die Philipper enthalten. Auch soll der Völkerapostel noch mehrmals den Ort besucht haben. Die Gemeinde war die einzige, von der er sich eine finanzielle Unterstützung gefallen ließ.

Weltgeschichte hatte Philippi schon im Jahre 42 vor Christus erlebt, als es Austragungsort der Schlacht zwischen Octavian, Anto-

nius und den Cäsarenmördern Brutus und Cassius wurde. Brutus erschien laut Legende vor seinem Tod der Geist Cäsars mit den Worten „Bei Philippi sehen wir uns wieder!“

Heutige Urlauber und Touristen mögen dies als Aufforderung in positivem Sinne interpretieren. Es gibt jede Menge zu entdecken. *jm*

Hinweis

Das Bayerische Pilgerbüro reist vom 4. bis 10. September nach Nordgriechenland. Informationen und Kontakt: www.pilgerreisen.de/auf-pilgerwegen-in-nordgriechenland.

Museen und
Ausstellungen

Die Aufgaben eines Museums bestehen im Sammeln, Bewahren, Wiederherstellen und Erforschen des kulturellen Erbes. Ein Museum informiert, bildet, regt zur Auseinandersetzung an und entspannt auch im Sinne einer kulturellen Freizeitgestaltung.

Foto: Stadt Leipzig

Veranstaltungen im Frühjahr

Wenn nach langem Warten endlich der Frühling da ist, wollen viele Menschen wieder aus dem Haus kommen und etwas Schönes unternehmen. Im April und Mai locken viele Museen mit interessanten Ausstellungen. Zahlreiche Veranstaltungen laden zu einem Besuch ein. Eine kleine Auswahl:

Auf den Spuren Thomas Manns und seiner Werke können Urlauber jetzt Bad Tölz in Oberbayern entdecken. Vom 29. April an werden sechs Stadtführungen angeboten, die zu Schauplätzen aus Manns Romanen führen. Höhepunkt ist ein Besuch im Garten der von der Familie Mann erbauten Villa, teilt die Touristeninformati-

Foto: Herrndorff - fotolia.com



on von Bad Tölz mit. Anlass der Führungen ist der

letzte Besuch Manns in dem Kurort vor 100 Jahren.

Der Originalwagen aus dem Kultfilm „Manta, Manta“ gehört zu den rund 800 Exponaten einer neuen Ausstellung im Bonner Haus der Geschichte. Sie zeigt unter dem Titel „Geliebt. Gebraucht. Gehasst. Die Deutschen und ihre Autos“, welche Bedeutung das Auto für die Menschen in Deutschland hat.

Feinschmecker haben im Mai zwei besondere Gründe für einen Besuch in Wien: Beim Genuss-Festival im Stadtpark bieten österreichische Produzenten vom 12. bis 14. Mai Feinkost und Spezialitäten an. Und beim Wienissimo-Festival am 22. Mai können Gäste gegen Spende leckere Gerichte an einer Tafel auf dem Rathausplatz probieren.

In Würzburg erwartet Besucher vom 25.

bis 28. Mai ein Fest für afrikanische Kultur und Musik. Schauplatz des 29. Internationalen

Africa Festivals ist das Mainufer. Dort treten Künstler etwa aus dem Senegal, aus Mali und von den Kapverden auf.

Um Zander, Dorsch und Hering drehen sich die Fisch(er)tage auf Rügen vom 28. April bis 7. Mai. Im Ostseebad Baabe gibt es eine Foto-Ausstellung der letzten Baaber Fischer zu sehen. Einheimische Fischer stehen zu Gesprächen bereit. Höhepunkt ist das Mönchguter Heringsfest am ersten Maiwochenende in Göhren, wo rund um das Museumsschiff Luise gefeiert wird. Prämiert wird die beste Fischsuppe.

Ab sofort können Besuchergruppen über exklusive Führungen durch das Europäische Astronautenzentrum (European Astronaut Centre, EAC) auf dem Gelände des Deutschen Zentrums für Luft- und Raumfahrt in Köln-Wahnheide buchen. Zur Tour gehören ein Vortrag und eine Besichtigung des Trainingszentrums. Im Anschluss werden Fragen rund um die Arbeit im EAC, das Astronautentraining und die Raumfahrt allgemein beantwortet.

Weitere Termine und Informationen

Bad Tölz: www.bad-toelz.de

Bonn: www.hdg.de

Wien: www.wien.info

Würzburg: www.africafestival.org

Rügen: www.ruegen.de

Köln: www.koelntourismus.de

Ausstellungen
zum Reformations-
jubiläum 2017

bis 18.6.17

Luther. Der Auftrag

Martin Luther und die Reformation in Erfurt. Rezeption und Reflexion

9.7.–3.9.17

Harald Reiner Gratz

Luthers Stein in Schmalkalden und andere Merkwürdigkeiten der deutschen Geschichte

Dauerpräsentation

Cranach vor und nach der Reformation

Leihgaben aus Privatbesitz

Die Reformation in Erfurt

Am 22. April wurde im Angermuseum Erfurt die Ausstellung „Luther – Der Auftrag. Martin Luther und die Reformation in Erfurt. Rezeption und Reflexion“ eröffnet. Sie nimmt Bezug auf zwei besondere Luther-Ausstellungen des vergangenen 20. Jahrhunderts.

Im Jahr 1917, mitten im Ersten Weltkrieg, organisierte Edwin Redslob eine Sonderausstellung zu Martin Luther und der 400. Wiederkehr der Reformation. Die Exponate der Ausstellung kamen aus der Erfurter Luthersammlung, welche der Kunsthistoriker Redslob während einer etwa zweijährigen Sammeltätigkeit für das Erfurter Museum sichern konnte: zahlreiche Holzschnitte und Kupferstiche, darunter Bildnisse Martin Luthers, Szenen aus Luthers Leben und Erinnerungsblätter an die Reformation, aber auch Andenkenobjekte aus Porzellan und Metall.

Die eindrucksvollsten der mehr als 1000 Exponate sollten einst im Neubau des von Henry van de Velde entworfenen Universalmuseums gezeigt werden, in einem eigenen „Luther-Saal“. Zum Museumsneubau ist es nie gekommen. Große Teile der Luthersammlung finden sich heute in der Sammlung des Erfurter Stadtmuseums.

Auch 1983 war Erfurt ein wichtiger Ort der Auseinandersetzung mit Luther. In der städtischen Galerie am Fischmarkt im Haus zum Roten Ochsen wurde die

Ausstellung „Erfurt-Luther-Dialoge“ gezeigt. Neben historischen Exponaten fokussierte die Schau vor allem das zeitgenössische Kunstschaffen, eine kuratorische Entscheidung, die große öffentliche Aufmerksamkeit einbrachte.

Luther-Triptychon

Präsentiert wurden auch zahlreiche Werke des Leipziger Malers Heinz Zander, der 1981 und 1982 Aufträge erhalten hatte, das „Tolle Jahr von Erfurt“ und das Thema Luther bildnerisch zu gestalten. Heute gehören sein Luther-Triptychon, der Gemäldezyklus zum „Tollen Jahr“ und zahlreiche Zeichnungen zu den Sammlungen des Angermuseums Erfurt.

Neben Referenzen auf diese beiden Ausstellungen von 1917 und 1983 in Erfurt geht es um Bilder und andere Objekte der kontinuierlichen Lutherverehrung in Mitteldeutschland durch die Jahrhunderte (beginnend mit dem 16. Jahrhundert), die in ihren zeitbedingten Besonderheiten erläutert werden. Die Ausstellung versammelt und interpretiert Kunstwerke und Objekte der Erinnerungskultur, die vorwiegend aus den städtischen Sammlungen in Erfurt stammen, ergänzt durch relevante Leihgaben anderer Museen.

Luther in Erfurt:

www.kunstmuseen.erfurt.de

Anger 18
99084 Erfurt
Di – So 10 – 18 Uhr
www.kunstmuseen.erfurt.de

Angermuseum Erfurt

Lutherjahr: Leipzig feiert

Mit über 200 Veranstaltungen würdigt Leipzig das Reformationsjubiläum. Die Bandbreite des Programms reicht von Ausstellungen über Konzerte, Events, Stadtführungen bis zu kulinarischen Angeboten.

Höhepunkt der Feierlichkeiten ist der „Kirchentag auf dem Weg“, der vom 25. bis 28. Mai stattfindet. In dessen Rahmen wird auf dem Markt das Open-Air-Spektakel „Zum Licht“ aufgeführt. An den Abenden des 26. und 27. Mai zeigt es in einer Mischung aus Musik, Video und Licht-Performance historische Ereignisse im Zusammenhang mit der Leipziger Disputation und spannt den Bogen zu aktuellen Themen.

Spannende Einblicke in das Eheleben von Martin Luther und Katharina von Bora bekommen die Zuschauer bei der neuesten Theaterdinner-Produktion in Auerbachs Keller. Das Zwei-Personen-Stück nimmt die Zuschauer mit auf eine Zeitreise, führt sie in Luthers geistige Welt führt und ist gleichzeitig eine Begegnung mit dem Ehepaar Luther.

Vom 26. bis 28. Mai werden zum Bläserfest Posaunenchoräle aus ganz Deutschland in Leipzig erwartet. Nach der Eröffnung lässt ein Bläser-Nachtgebet den Tag ausklingen. Der Höhepunkt ist das Festkonzert auf dem Augustusplatz, zu dem rund 10000 Bläser erwartet werden.

500 Jahre Reformation heißt auch 500 Jahre evangelische Kirchenmusik. Einer der bedeutendsten Komponisten ist Johann Sebastian Bach. An seiner letzten Wirkungsstätte, der Thomaskirche, wird es am 8. Juni, dem Vorabend des Bachfestes Leipzig, ab 15.17 Uhr acht Stunden und 20 Minuten lang Musik von Bach geben. Vom 9. bis 18. Juni widmet sich das Bachfest in diesem Jahr dem Thema Musik und Reformation.

Eine 42 Meter lange Tafel wird am 2. September den Markt füllen. Die Großinstallation ist Teil des trimedialen Kunstwerks „Abendmahl“ des Komponisten Thomas Christoph Heyde. 95 Sänger verteilen sich um die Tafel und bringen den lateinischen Originaltext der 95 Thesen von Martin Luther zur Uraufführung.

Den Gottesdienst zum Reformationsfest am 31. Oktober gestaltet der Thomanerchor Leipzig. Er führt gemeinsam mit dem Gewandhausorchester Leipzig die Bach-Kantate „Eine feste Burg ist unser Gott“ (BWV 80) auf.

Weiterhin präsentieren Leipziger Museen hochkarätige Ausstellungen zum Thema Reformation. Außerdem wird ein Stadtrundgang „Auf Luthers Spuren in Leipzig“ angeboten.

Termine und weitere Informationen
Internet: www.luther-in-leipzig.de

Museum der heiligen Birgitta

Die bayerische Marktgemeinde Altomünster hat eine reiche und interessante Geschichte. Um 750 gründete der Einsiedler Alto ein kleines Kloster, dem die Marktgemeinde ihren Namen zu verdanken hat. Im 15. Jahrhundert siedelten sich hier Nonnen und Mönche des Ordens der heiligen Birgitta von Schweden an.

Das Klostermuseum in unmittelbarer Nachbarschaft zur Kloster- und Pfarrkirche zeigt in einer Dauerausstellung die Geschichte des Birgittenordens in Europa und seiner Gründerin, der Heiligen Birgitta von Schweden, am Beispiel des 1496/1497 gegründeten Birgittenklosters. Neben der Gründung und Geschichte des Klosters Altomünster werden auch die Geschichte des Mutterklosters in Schweden und exemplarisch das Schicksal eines Klosters in England vor Augen geführt.

Seit der Eröffnung des Museums 1997 stellt der Museums- und Heimatverein Altomünster e. V. zudem zwei Räume für kulturelle Veranstaltungen aller Art zur Verfügung. Hier finden das ganze Jahr Sonderausstellungen und Vorträge statt.



Mittlerweile haben mehr als 40000 Gäste das Museum besucht. Nicht von ungefähr erhielt es 2001 den Bayerischen Museumspreis der Versicherungskammer Bayern. Die Jury hob besonders das ehrenamtliche Engagement der 40 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter hervor.

In der ehemaligen Klosterschreinerei entstand 1999 neben dem Depot im 1. Stock die Museumsgalerie. Dort finden Künstler aller Sparten und Sammler aus der Region einen idealen Ausstellungsort auf Zeit.

Der ehemalige Pfarrgarten zwischen Museum, Pfarrhaus und Kindergarten wird ehrenamtlich vom Museumsverein betreut. Besucher können das ganze Jahr über einen historisch angelegten Kloster- und Kräutergarten besuchen.

Prof. Dr. Wilhelm Liebhart/red
Foto: KNA

Öffnungszeiten:

Mi – Sa 13 bis 16 Uhr, So 13 bis 17 Uhr

Kontakt:

Telefon: 08254/9543

Email: kontakt@museum-altomuenster.de

Johann S. B. aus L. – bekennder Luther-Fan

Johann Sebastian Bach und Martin Luther wären wahrscheinlich beste Freunde gewesen, wenn sie nicht 200 Jahre voneinander getrennt hätten. In Leipzig können Sie 2017 beide Herren treffen – bei hunderten Veranstaltungen rund um 500 Jahre Reformation.

www.luther-in-leipzig.de

Klostermuseum Altomünster

Wechselnde Sonderausstellungen unter:
www.museum-altomuenster.de

Museum Altomünster
St. Birgittenhof 6+8
85250 Altomünster

Öffnungszeiten:
Mi – Sa 13 – 16 Uhr & So 13 – 17 Uhr
Telefon 0 82 54 / 95 43



▲ Manfred von Richthofen (im Cockpit) und „seine“ Jagdstaffel 11. Foto: imago

Vor 125 Jahren

Der rote Baron

Hasardeur und umstrittener Held: Manfred von Richthofen

21. April 1918: Ein feuerroter Fokker-Dreiecker hat die Verfolgung des Camel-Doppeldeckers aufgenommen, in dem der kanadische Fliegerleutnant Wilfrid May sitzt. Er jagt ihm in halsbrecherischem Tiefflug über die Schützengräben an der Somme nach. Der unerfahrene May hat es mit Manfred von Richthofen zu tun bekommen. Am Himmel gilt der erst 25-jährige als unbesiegbar. Doch plötzlich nehmen ihn australische MG-Schützen vom Boden aus ins Kreuzfeuer ...

Manfred von Richthofen wurde am 2. Mai 1892, vor 125 Jahren, in Breslau als Sohn eines preußischen Kavallerieoffiziers geboren. Standesgemäß schlug er die Offizierslaufbahn ein und trat 1912 den Dienst bei einem Ulanen-Regiment an. Nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs ließ der Grabenkrieg Kavallerieeinsätze sinnlos werden. Richthofen ließ sich im Mai 1915 zum Flieger-Corps versetzen, zunächst nur als Flug-Beobachter. Im Oktober 1915 begegnete er während einer Zugfahrt Deutschlands Flieger-Ass Oswald Boelcke, der ihn für seine Jagdstaffeln anwerben konnte. Doch Richthofen zeigte nur mäßiges Talent: Er beendete seinen Erstflug mit einer Bruchlandung und schaffte die Pilotenprüfung erst im dritten Anlauf. Richthofen wurde zu Boelckes neuer Jagdstaffel 2 versetzt und konnte am 17. September 1916 seinen ersten Abschuss erzielen. Am 23. November 1916 entschied Richthofen ein spektakuläres Duell gegen Lanoe Hawker, den besten britischen Piloten, für sich. Im Januar 1917 erhielt er nach seinem 16. Abschuss den Tapferkeitsor-

den „Pour le Mérite“ und übernahm das Kommando über die Jagdstaffel 11, bekannt als „Fliegender Zirkus“: Alle Staffelflugzeuge waren knallbunt und individuell bemalt. Besonders markant war Richthofens leuchtend roter Albatros-Doppeldecker, ab Ende Juli 1917 abgelöst durch den extrem wendigen Fokker-Dreiecker. Am Ende konnte Richthofen mit 80 anerkannten Abschüssen mehr Siege im Luftkampf verbuchen als jeder andere Weltkriegspilot. In seiner Autobiographie von 1917 nannte er sich selbst „Der rote Kampfflieger“. Der Titel „Roter Baron“ wurde ihm erst posthum verliehen.

Die Kriegspropaganda verklärte ihn zu einer überdimensionalen Heldenfigur und pflegte den Mythos von den „Rittern der Lüfte“ – in Wahrheit hatten die gnadenlosen Luftkämpfe nicht mehr viel mit Ehrenkodex und Ritterlichkeit zu tun. Gerade Richthofen war kein verspielter Akrobat der Lüfte. Er konzentrierte sich ganz auf die Ausschaltung des Gegners, manövrierte sich möglichst von hinten oben aus der Sonne heraus heran und feuerte aus nächster Nähe.

Im Juli 1917 überlebte er schwere Kopfverletzungen und saß bald wieder am Steuerknüppel: An jenem 21. April 1918 war er derartig weit und tief hinter die feindlichen Linien geflogen, dass er ins Visier der australischen Maschinengewehre geriet. Eine Kugel schlug von rechts unten in seinen Körper ein und verletzte Lunge und Herz. Richthofen konnte noch sicher landen, verstarb aber unmittelbar darauf. Als Ausdruck des Respekts bereiteten ihm die Alliierten ein Begräbnis mit allen militärischen Ehren.

Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche

30. April

Pauline, Quirin, Rosamunde

Der deutsche Industrielle Gottlob Bauknecht kam vor 125 Jahren in Neckartenzlingen zur Welt († 9. September 1976 in Stuttgart). Er entwickelte Elektromotoren, Generatoren, Haushaltsgeräte und Ölöfen. Die Marke „Bauknecht“ steht heute noch für Kühlschränke, Waschmaschinen und Geschirrspülmaschinen.

1. Mai

Josef der Arbeiter, Jeremias



Sechsmal durchschwamm sie den Ärmelkanal: Die dänische Schwimmerin Greta Andersen (Foto: imago) feiert 90. Geburtstag. Bei den Olympischen Spielen 1948 gewann sie Gold über 100 Meter Freistil. In den 1950er Jahren spezialisierte sie sich auf Langstrecken.

2. Mai

Athanasius, Wiebke, Boris

Vertreter der Europäischen Gemeinschaft und der Europäischen Freihandelszone unterzeichneten vor 25 Jahren in Porto den Vertrag über die Gründung des Europäischen Wirtschaftsraums (EWR). Das Abkommen enthält unter anderem Regelungen über Wettbewerb, Sozialpolitik und Umweltschutz.

3. Mai

Philippus und Jakobus, Alexander

Der deutsche Bundestag verabschiedete vor 60 Jahren das „Gesetz über die Gleichberechtigung von Mann

und Frau“. Das Alleinentscheidungsrecht des Mannes in der Ehe wurde abgeschafft, Frauen durften ihr Vermögen von nun an selbst verwalten. Das Gesetz trat am 1. Juli 1958 in Kraft.

4. Mai

Florian, Valeria

Die Wiener Staatsoper kündigte vor 60 Jahren ihren Vertrag mit Maria Callas. Entgegen der Vereinbarung hatte die Sopranistin für ihre Rolle als „Violetta“ in der Oper „La Traviata“ 500 Dollar mehr pro Abend verlangt.

5. Mai

Godehard, Sigrid

Er ist der Vater des deutschen Wirtschaftswunders: Ludwig Erhard starb vor 40 Jahren in Bonn (* 4. Februar 1897 in Fürth). Als Wirtschaftsminister (1949 bis 1963) etablierte er in der Bundesrepublik das Konzept der Sozialen Marktwirtschaft. Von 1963 bis 1966 war er Bundeskanzler.

6. Mai

Gundula, Antonia

Vor 25 Jahren starb der Hollywoodstar Marlene Dietrich in Paris (* 27. Dezember 1901 in Berlin-Schöneberg; Foto: gem). Der internationale Durchbruch gelang ihr 1930 mit dem Film „Der blaue Engel“, in dem sie sang: „Ich bin von Kopf bis Fuß auf Liebe eingestellt.“



Zusammengestellt von Matthias Altmann



▲ Die Zigarre als Markenzeichen: Ludwig Erhard.

Foto: imago/Sven Simon

SAMSTAG 29.4.

▼ Fernsehen

👁️ 23.35 ARD: **Das Wort zum Sonntag.** Es spricht Gereon Alter, Essen.

▼ Radio

6.35 DLF: **Morgenandacht.** Generalvikar Gerhard Stanke, Fulda (kath.).
10.00 Horeb: **Lebenshilfe.** „Woche für das Leben“ – Das Leben und seine Würde brauchen Schutz bis zum Ende. Von Robert Antretter, Mitglied des Ethikrats der Bayerischen Staatsregierung.

SONNTAG 30.4.

▼ Fernsehen

👁️ 9.30 ZDF: **Evangelischer Gottesdienst** aus der Johanneskirche in Darmstadt. Mit Pfarrer Gerhard Schnitzspahn.

22.15 3sat: **Fluss ohne Widerkehr.** Western mit Robert Mitchum und Marilyn Monroe, USA 1954.

▼ Radio

10.05 DLF: **Katholischer Gottesdienst** aus der Pfarrkirche Heilig Kreuz in Straßberg. Predigt: Monsignore Florian Schuller.
20.00 Horeb: **Standpunkt.** „Woche für das Leben“ – Babys im 21. Jahrhundert: Vom Klapperstorch zum Qualitätsprodukt? Von Alexandra Maria Linder, Bundesvorsitzende der „Aktion Lebensrecht für Alle“.

MONTAG 1.5.

▼ Fernsehen

11.00 ARD: **Europakonzert der Berliner Philharmoniker 2017.** Live aus Paphos auf Zypern. Werke von Weber und Dvořák.

20.15 BR: **Bayern erleben.** Die Zugspitze – Reise auf den höchsten Berg Deutschlands. Doku.

▼ Radio

6.20 DKultur: **Wort zum Tage.** Wolfgang Drieße, Saarbrücken (kath.). Täglich bis einschließlich Samstag, 6. Mai.
10.00 Horeb: **Pontifikalamt** zur Eröffnung der Wallfahrt aus der Basilika St. Marien in Kevelaer (Bistum Münster). Zelebranten: Kardinal Marc Ouellet, Kardinalspräfekt der Kongregation für die Bischöfe, und Bischof Felix Genn.

DIENSTAG 2.5.

▼ Fernsehen

20.15 Phoenix: **Schüsse auf dem Petersplatz.** Dokumentation über das Attentat auf Papst Johannes Paul II. 1981.

21.45 Arte: **1945. Nach Hause!** Doku, F 2015.

▼ Radio

13.07 DKultur: **Länderreport.** Hochburg der Salafisten. Aus Bonn stammen zahlreiche islamistische Kämpfer.

MITTWOCH 3.5.

▼ Fernsehen

11.15 3sat: **Erfolgreich scheitern.** Fehler machen als Weg zum Erfolg.

👁️ 19.00 BR: **Stationen.** Von Sinnen – Können wir unseren Augen und Ohren trauen? Ist wirklich wahr, was wir wahrnehmen?

▼ Radio

14.00 Horeb: **Spiritualität.** Franziskanische Gebetsschule, 3. Teil. Von Schwester M. Petra Grünert OSF.

DONNERSTAG 4.5.

▼ Fernsehen

17.55 Kabel1: **Schätze unterm Hammer.** Ein Auktionator schlägt zu. Doku.

22.40 WDR: **Menschen hautnah.** Wie heilt ein gebrochenes Herz?

▼ Radio

10.10 DLF: **Marktplatz.** 3 ZKB – Der Weg zur Eigentumswohnung. Am Mikrofon: Silke Hahne. Hörertelefon: 00800/44 64 44 64.

FREITAG 5.5.

▼ Fernsehen

20.15 3sat: **Schichtwechsel.** Die Roboter übernehmen. Doku, D 2016.

23.35 BR: **Zwölf Uhr mittags.** Western mit Gary Cooper, Grace Kelly und Lloyd Bridges, USA 1952.

▼ Radio

10.00 Horeb: **Lebenshilfe.** „Woche für das Leben“ – Jedes Kind hat das Recht, auf die Welt zu kommen! Von Sonja Dengler, Gründerin und Vorsitzende von „Tiqua“.

👁️: Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



Genie mit seelischen Abgründen

Der Regisseur von Meisterwerken wie „Die Nibelungen“ und „Metropolis“, Fritz Lang (Heino Ferch; Foto: Tim Fulda/Arte) sucht Anfang der 1930er Jahre in Berlin nach dem Stoff für seinen ersten Tonfilm. Er fühlt sich von den Schlagzeilen um den Düsseldorfer Serienmörder Peter Kürten magisch angezogen. Als Kürten dingfest gemacht wird, besucht Lang den Mörder regelmäßig im Gefängnis – und wird von seiner eigenen Vergangenheit eingeholt: „Fritz Lang – Der Andere in uns“ (Arte, 1.5., 20.15 Uhr) erzählt in einer Mischung aus Fakten und Legenden von der Entstehung des Films „M – Eine Stadt sucht einen Mörder“.



Ochsenjagd mit dem Hundeschlitten

Die letzten Jäger Grönlands jagen Moschusochsen mit Hundeschlitten. In der Dokumentation „Tiermythen: Jäger des Lichts“ (ARD, 30.4., 16.30 Uhr) lernt der neunjährige Daniel von seinem Vater und seinem Großvater die Traditionen der Vorfahren kennen. Er hört viele Geschichten der Inuit, der indigenen Volksgruppen, die im arktischen Zentral- und Nordostkanada sowie auf Grönland leben. Außerdem erfährt er, wie wichtig es ist, dass man die Natur und die Tiere respektiert.

Senderinfo

katholisch1.tv

im Internet www.katholisch1.tv, Satellit ASTRA: augsburg tv (Senderkennung „a.tv“), sonntags 18.30 Uhr; TV Allgäu (Senderkennung „Ulm-Allgäu“), sonntags 19.30 Uhr.

Radio Vatikan

im Internet www.radiovatican.de und über Satellit Eutelsat 1-Hotbird 8-13 E: 11 804 MHz.

Radio Horeb

im Internet www.horeb.org; über Kabel analog (UKW): Augsburg 106,45 MHz; über DAB+ sowie Satellit Astra, digital: 12,604 GHz.

Namensänderung bei Deutschlandradio

Deutschlandradio Kultur wechselt zum 1. Mai seinen Namen. Das Programm heißt dann Deutschlandfunk Kultur und setzt damit auf seine stärkste Marke, sagt der Intendant des Deutschlandradios, Willi Steul (Foto: Deutschlandradio/Bettina Fürst-Fastré). „Eine Untersuchung hat uns gezeigt: Deutschlandfunk ist bei über 80 Prozent der Menschen in der Bundesrepublik bekannt. Sie verbinden damit höchste Qualität und höchste Glaubwürdigkeit“, begründet Steul die Entscheidung für einen Namenswechsel.

Ihr Gewinn



Tagebücher für Kreative

Um sich bewusst zu machen, für welche großen und kleinen Momente, Erfahrungen und Menschen man dankbar sein kann, lohnt sich das Führen eines Tagebuchs – vor allem, wenn es abwechslungsreiche Fragen stellt und spannende Anregungen gibt. Mit den Kreativbüchern von Groh gelingt das. „Merci – Wofür ich dankbar bin“ fragt etwa danach „Was mich zum Lachen bringt“. Das Buch „Happy – Was mich glücklich macht“ hilft, die kleinen und großen Glücksmomente des Alltags intensiver wahrzunehmen und genießen zu können.



Wir verlosen je zwei Bücher „Merci“ und „Happy“. Wer gewinnen will, schicke das Lösungswort des Kreuzworträtsels mit seiner Adresse auf einer Karte vermerkt an:

Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost
Rätselredaktion
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg

Einsendeschluss: 4. Mai

Über das Buch „Heilpflanzen-Tinkturen“ aus Heft Nr. 15 freuen sich:
Michael Götz,
92263 Ebermannsdorf,
Marianne Hardt,
40764 Langenfeld,
Maria Schneider,
89343 Jettingen-Scheppach.
Herzlichen Glückwunsch!
Die Gewinner aus Heft Nr. 16 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

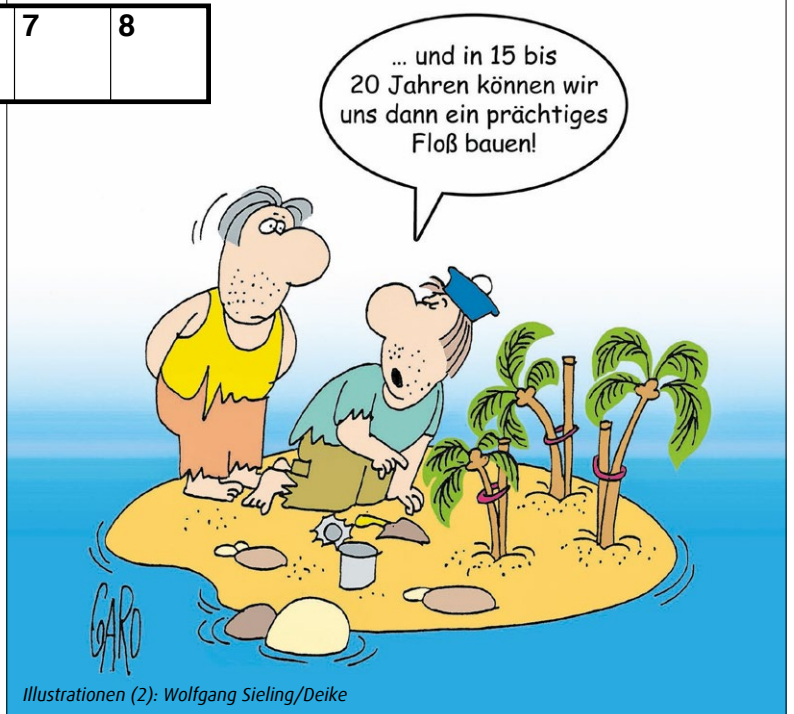
Kraftfahrzeug-schein	Bestie	Umwelt-maß-nahme	▽	Warn-gerät	weibl. Borsten-tier	Kobold	▽	▽	Wortteil: Land-wirt-schaft	Akten-bündel	Hand-lung	Pfeiler (Mz.)	Staat in Vorder-asien
▷	▽			▽	▽				ein Binde-wort	▷	▽	▽	▽
6									Einver-standen! (Kw.)	▷			
Anreger, Urheber		perua-nisches Indianer-voik	▷			Ungetüm	▷						
▷				1					Spitz-türm-chen (Gotik)		hebrä-isch: Gott		
Abson-derungs-organ		chem. Zeichen für Zinn	▷						▷			8	
▷									Para-dies-garten	▷			
„Winne-tou“-Dar-steller (Pierre)	veraltet: Fürsten-geliebte	Gesuch			Kfz-Z. Lindau				▷				um-sonst
Tier-mund	▷	▽	▽		▽				Beiname der Thatcher (... Lady)	Luft-reifen		Fußweg, Trottoir	▽
4													
zum Alter-tum ge-hörend	▷					▽	Raben-voegel	▽	musika-lisches Bühnen-werk	Hotel-diener	▷		▽
▷				Bank-konto-art			Vor-kämpfer	▷			5		
winzige Spalte			beweg-licher Kör-per-teil	▷	▽				spani-scher Flieder			chem. Zeichen Queck-silber	▷
▷				2			Schiffs-mann-schaft			Königin von Preußen	▷		
Zeich-nung			Duisbur-ger Profi-fußball-verein			Wäh-rung in Ghana	▷				7	Reise-messe in Berlin (Abk.)	▷
▷												int. Kfz-K. Litauen	Berg-bach
höchste ägyptische Göttin		Verbin-dungs-masse aus Gips	▷									▷	▷
▷					Satz	▷			Vorname von Delon	▷			
eine Hülsen-frucht	▷					wäh-rend der Arbeits-woche	▷						

Hier können Sie das Kreuzworträtsel online lösen. Klicken Sie [hier!](#)

1	2	3	4	5	6	7	8
---	---	---	---	---	---	---	---


Lösung aus den Buchstaben 1 bis 8:
Salatpflanze aus dem Märchen
Auflösung aus Heft 16: **BARMHERZIGKEIT**

	I	S	I	P	W		
S	P	E	E	R	P	U	L
O	U	D	O	T	T	E	R
S	C	H	E	L	T	E	R
A	T	H	E	N		R	O
B	K					S	F
O	T	T	O			A	R
T	R	A	N			P	O
L	E	A	R			P	L
U	D	A	T			E	T
P	F	L	E	G	E	R	D
I	E	M	T	A	R	A	T
R	M	I	S	E	R	E	R
K	A	T	E	O	R	A	G
R	E	I	N			M	S
U	S	E	R	I	O	E	S
S	P	A	C	H	T	E	L



Illustrationen (2): Wolfgang Sieling/Deike

Erzählung

 Vieles bin ich schon gewesen in meinem Leben, und einmal war ich Schöffe. Das kann jedem passieren, wenn er nicht aufpasst. Da ich ein freiberuflich Tätiger war, der als solcher, wie schon der Name sagt, über massenhaft Freizeit verfügt, konnte ich nichts machen. Ich wachte eines Morgens auf und war Schöffe.

Ich muss sagen, ich war ein schöner Schöffe. Eine achtunggebietende, würdige Richtergestalt. Ich merkte es auch an den Angeklagten, die mir bisweilen einen scheuen Blick zuwarfen. Der Ausdruck gütiger Strenge in meinem Gesicht machte selbst dem unempfindlichsten dieser Gesetzesbrecher Eindruck und wirkte bessernd auf ihn ein.

Auch an der Urteilsfindung, zu der wir Richter uns in ein Nebenstübchen zurückzogen, beteiligte ich mich aktiv. Damit hatte ich allerdings wenig Erfolg. Was ich vorbrachte, war gewöhnlich nicht zu gebrauchen. Der Vorsitzende schlug ein kleines, dickes Buch auf und bewies mir, dass ich nichts von der Sache verstand. Der Referendar war durchaus seiner Meinung. Auch er blätterte in einigen Gesetzesbüchern, die er trotz seiner Jugend schon ganz ausstudiert haben musste, sodass er immer alles fand, was er suchte. Ich bewunderte diese Männer aufrichtig und sah ein, dass



Der Souverän

Justitia mit mir nicht viel anfangen konnte. Nach einiger Erfahrung im Schöffentum beschränkte ich mich meistens auf meinen Ausdruck gütiger Strenge.

Einmal aber, ergriffen von der Persönlichkeit und dem Schicksal eines Angeklagten, der bei weitem mein interessantester Fall war, ließ ich mich wieder zu längeren Ausführungen hinreißen. Ich bin der Obrigkeit noch heute dankbar, dass sie mir die Bekanntschaft mit Karl M. verschafft hat. Er war ein rundlicher Mann in mittleren Jahren, der schon mehrfach auf eigene Faust Einkommen umverteilt hatte – eine direkte Art, den Lebensstandard anzuheben. Karl war ein unscheinbarer Mensch, aber ein großer Charakter. Auf die Frage des Vorsitzenden, warum er es schon wieder probiert habe, erklärte er: „Bedenken Sie, im Gefängnis ist alles geregelt, ich habe eine warme Unterkunft und meinen ruhigen Schlaf und bekomme mein Essen vorgesetzt. In Freiheit habe ich nur Schwierigkeiten.“

Aus der Urteilsberatung darf man eigentlich nichts verraten. Ich verrate auch nichts, denn was ich zu sagen hatte, war dank meiner tiefen Rechtsgelehrsamkeit so unverwundbar, dass ich wie üblich nicht das Geringste zur Urteilsfindung beitragen konnte. „Welch ein Mann!“, sagte ich begeistert im Nebenstübchen, „man sollte ihm das Bundesverdienstkreuz Erster Klasse verleihen und ein Denkmal setzen. Der Souverän in Person!“

„Wieso Souverän?“, fragte der Vorsitzende erstaunt. „In der Schweiz“, sagte ich, „nennt man den Staatsbürger den Souverän. Und dieser Mann ist die Idealgestalt des modernen Staatsbürgers, des Sozialstaats treuester Sohn. Die Worte, die er sprach – mit goldenen Lettern sollte man sie in den Sockel seines Denkmals meißeln: In Freiheit habe ich nur Schwierigkeiten! Er hat die Sache erfasst.“

Der Referendar grinste, aber der Vorsitzende ermutigte mich, fortzu-

fahren. „Gefängnis“, sagte ich, „ist kein schönes Wort, Sozialstaat klingt viel besser. Im Sozialstaat ist auch alles geregelt, sogar der Wettbewerb. Draußen toben Stürme, aber wer drinnen ist im Wohlfahrtsstaat, kann über die Stürme lachen und braucht sich nicht dagegenzustemmen, er sitzt sicher wie im Gefängnis! Ihm kann gar nichts passieren, er hat eine warme Unterkunft und einen ruhigen Schlaf. Wenn er aufwacht, steht der Bedienstete schon da mit dem Frühstück. Welch hoher Lebensstandard dank gerechter Umverteilung! Meine Herren, seien Sie nicht grausam, jagen Sie ihn nicht hinaus! In Freiheit hat er nur Schwierigkeiten!“

Der Richter und der Referendar schüttelten die Köpfe und sahen in ihren Büchern nach. Wir haben Karl M. dann zu neun Monaten Gefängnis verurteilt. Karl nahm das Urteil an, aber er war sichtlich enttäuscht. Er hatte auf lebenslänglich gehofft.

Hellmut Holthaus

Foto: Thorben Wengert/pixelio.de

Sudoku

1			9	7	8	4		
5			1		2	7		
9	7		4	2	3	6		
2	9	6	8	1		3	7	
6			5			2	8	
		1	2	7	3			4
1		2	9		5	7		3
6		8		3		9		2
9		5		8	4			6

Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 16.

8		2	1					
		3	8			4	5	
	5	6	7				9	
	2					3		
		9	2	7	6	5	8	4
4	6			3			1	
2	3							5
				2	4			7
7	9			1				6



EIGENTLICH KÖNNEN WIR DEN ANGRIFF ABBRECHEN UND ICH FANG DANN MAL AN, ABENDESSEN ZU MACHEN!





Hingesehen

Mehr als eine Million Kinder in Deutschland bekamen anlässlich des „Welttags des Buches“ der Unesco am vergangenen Sonntag ein Buch geschenkt. Nach Angaben der Stiftung Lesen sind das mehr als je zuvor. Die Aktion soll der Leseförderung dienen. Bei dem Buch handelt es sich um die Geschichte „Das geheimnisvolle Spukhaus“ der Kinderbuchautorin Henriette Wich. Schüler der Klassenstufen 4 und 5 (Symbolfoto: imago) sowie von Integrations-, Förder- und Willkommensklassen können sich bis zum 13. Mai gratis ein Exemplar in einer der über 3500 teilnehmenden Buchhandlungen abholen, erklärte die Stiftung. Die Unesco hatte 1995 den 23. April zum „Welttag des Buches und des Urheberrechts“ ausgerufen. Das Datum geht auf eine Tradition in Katalonien zurück: Zum Namenstag des Schutzheiligen Sankt Georg werden dort Rosen und Bücher verschenkt. Der 23. April ist zugleich der Todestag von William Shakespeare und Miguel de Cervantes. **KNA**

Wirklich wahr

Der spanische Opernsänger Plácido Domingo (76) betet nach eigenem Bekunden regelmäßig. „Vor jedem Auftritt bete ich zur heiligen Cäcilia, der Schutzpatronin der Musik, und zu Sankt Blasius, dem Schutzheiligen des Halses“, sagte der Sänger. „Ich bin offenbar von einer robusten Grundkonstitution, aber ich habe immer auch gesagt: Man muss ausgeglichen, mit sich im Reinen sein.“



Domingo, der in diesem Jahr sein 50-jähriges Bühnenjubiläum feiert und weiterhin als Sänger, Dirigent und Chef der Oper in Los Angeles aktiv ist, hat auch privat Zukunftspläne: „Trotz meines übervollen Terminkalenders möchte ich noch den Camino de Santiago gehen, den Jakobsweg – zumindest einige Kilometer davon.“

KNA/Foto: Ralf Roletschek/fahrradmonteur.de

Zahl der Woche

2

Millionen Minderjährige in Deutschland sind auf staatliche Grundsicherung angewiesen. Das geht aus neuen Daten der Bundesagentur für Arbeit hervor. Ende 2016 lebten demnach 2 003 805 Kinder und Jugendliche in Bedarfsgemeinschaften, sprich in Familien, die Hartz IV beziehen. Trotz des anhaltenden Wirtschafts-Aufschwungs waren das 3,3 Prozent mehr als ein Jahr zuvor. Die Quote der Kinder und Jugendlichen in der Grundsicherung stieg bundesweit von 13,6 auf 14,1 Prozent.

In Nordrhein-Westfalen fiel der neuerliche Anstieg der Kinderarmut mit 3,8 Prozent auf 564 000 noch deutlicher aus. Die Entwicklung hängt der Bundesagentur für Arbeit in NRW zufolge eng mit der Zuwanderung zusammen: Für den Anstieg sorgten vor allem ausländische Kinder. Doch auch die Langzeitarbeitslosigkeit lasse viele Kinder dauerhaft in die Grundsicherung fallen. **KNA**

Impressum

Neue Bildpost
gegründet: 1952

Verlagsanschrift:
Sankt Ulrich Verlag GmbH,
Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0

Geschäftsführer:
Johann Buchart

Herausgeber:
Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion

Chefredakteur: Johannes Müller
Chefin vom Dienst: Victoria Fels
Stellv. Chef v. Dienst: Thorsten Fels
Redaktion: Simone Sitta,
Nathalie Zapf
Redaktionelle Zuschriften:
Neue Bildpost, Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg,
Fax: 08 21/5 02 42-81
E-Mail: leser@bildpost.de
Homepage: www.bildpost.de

Nachrichten: Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),
Telefon: 08 21/5 02 42-25
Telefax: 08 21/5 02 42-83

Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg
E-Mail: anzeigen@bildpost.de

Gültig ist zurzeit die
Anzeigenpreisliste Nr. 34
vom 1. 1. 2017.

Mediendesign und Marketing:
Cornelia Harreiß-Kraft
Telefon: 08 21/5 02 42-39

Druck und Repro:
Presse-Druck- und Verlags-GmbH
Curt-Frenzel-Straße 2
86167 Augsburg



Leserservice und Vertrieb

Neue Bildpost,
Abonnenten-Service,
Postfach 11 19 20
86044 Augsburg

Tel.: 08 21/5 02 42-13 oder
08 21/5 02 42-53
Fax: 08 21/5 02 42-80
E-Mail: vertrieb@suv.de

Bezugspreise:
Einzelverkaufspreis 1,90 Euro, bei Postzustellung Heftpreis 1,90 Euro (inkl. Zustellgebühr und MwSt.), Österreich: 1,90 Euro, übriges Ausland: 2,45 Euro, Luftpost 2,95 Euro.

Bestellungen direkt beim Abonnenten-Service. Abbestellungen nur schriftlich an den Abonnenten-Service; Kündigungsfrist lt. vertraglicher Vereinbarung bzw. nach Ablauf der Verpflichtungszeit sechs Wochen vor Quartalsende.

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskämpfen besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Wieder was gelernt

1. Mit wem trat Plácido Domingo vielfach gemeinsam auf?

- A. Andrea Bocelli und Montserrat Caballé
- B. Marika Röck und Johannes Heesters
- C. José Carreras und Luciano Pavarotti
- D. Anna Netrebko und Rolando Villazón

2. Der Name Domingo bedeutet übersetzt ...

- A. Sonntag
- B. Spielstein
- C. Kranich
- D. Kathedrale

Maienkönigin und Glaubensfahne

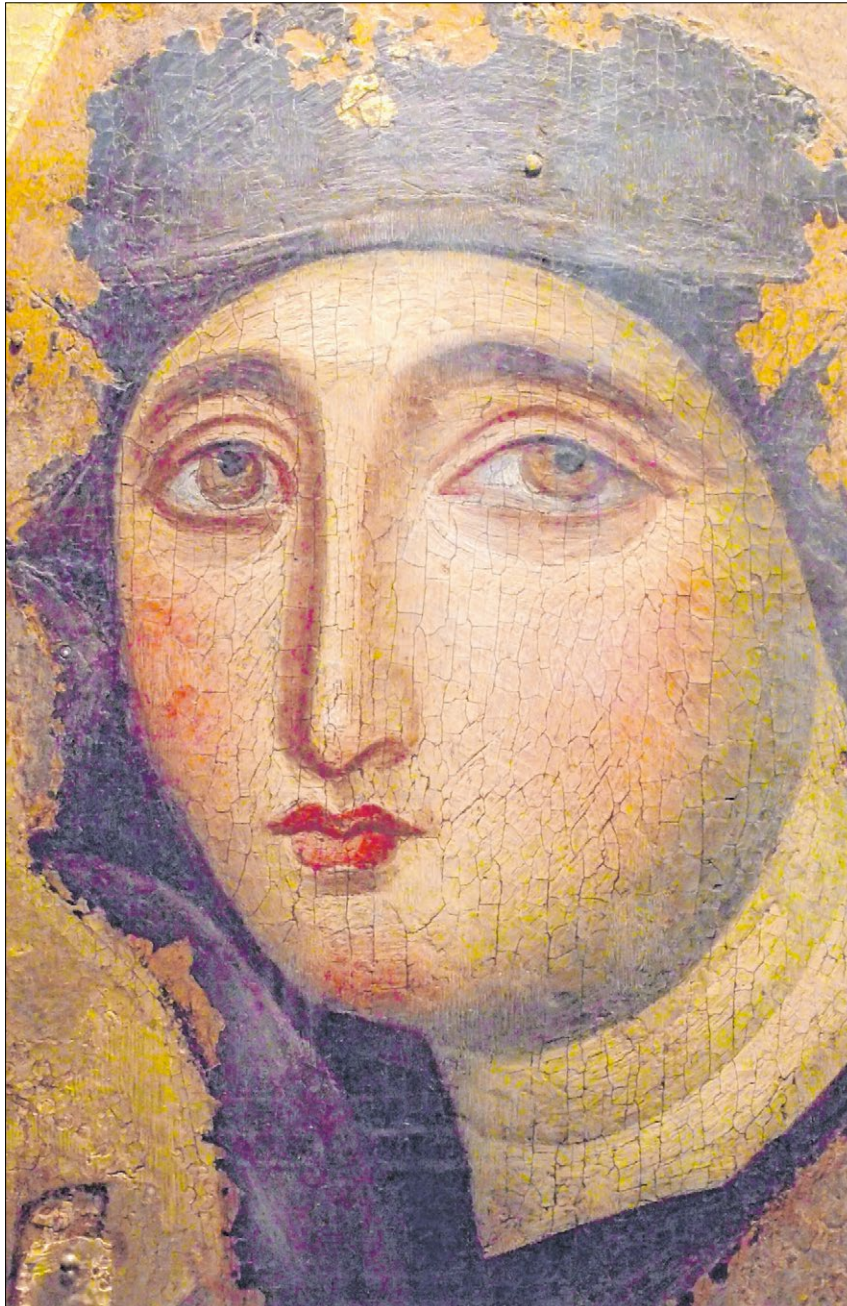
Es ging nicht immer um Maria: die wechselvolle Geschichte ihrer Verehrung

Als im Jahr 431 das Konzil von Ephesus feierlich Maria zur „Gottesgebäerin“ erklärte und damit das erste Mariendogma verkündete, sollen sich in der Stadt an der Ägäis unglaubliche Szenen ereignet haben: Die Menschen tanzten vor Freude auf den Straßen, Unbekannte fielen einander um den Hals, der Wein floss in Strömen ... Der Freudentaumel lag mitnichten am Lokalpatriotismus, auch wenn die Mutter Jesu laut nachbiblischer Überlieferung bis zu ihrer „Entschlafung“ beim Apostel Johannes in Ephesus wohnte. Der Triumph verdankte sich vielmehr dem Todesstoß, den die Konzilsväter endlich der mächtigen Irrlehre der Arianer versetzt hatten. Über 100 Jahre hatte der rechte Glaube gebraucht, um mit dem feierlichen Begriff der Gottesmutter Maria die Häresie zu besiegen, der zufolge Jesus Christus nur ein Geschöpf und Mittlerwesen zwischen Gott und Mensch gewesen wäre.

Luther als Marienverehrer

Zur Marienverehrung, die somit als Ausweis des rechten Christenglaubens entstanden ist, gesellten sich zur selben Zeit Elemente des Marienlebens hinzu: etwa die Geburt der Jungfrau aus der Vereinigung von Joachim und Anna oder der „Tempelgang“ Mariens. Gewonnen wurden diese biographisch anmutenden Daten aus dem sogenannten Protoevangelium des Jakobus, das im zweiten, spätestens im dritten Jahrhundert entstanden ist, aber keinen Eingang ins Neue Testament gefunden hat. Dennoch werden der Gedenktag der Eltern Mariens am 26. Juli und die Darstellung der seligen Jungfrau Maria in Jerusalem („Maria Tempelgang“) am 21. November bis heute in der katholischen Kirche liturgisch beangangen.

Anfangs nur gegen solche „Auswucherungen“ bekehrten im 16. Jahrhundert die Protagonisten der Reformation auf. Sie bekämpften, was in ihren Augen das wahre Christusbild zugunsten einer Abgötterei schmälerte. Martin Luther, zeit seines Lebens selbst ein glühender Marienverehrer, hielt 1544 gleichwohl fest: „Das Fest von der Himmelfahrt Mariä ist durchaus päpstlich, das heißt: voll Abgötterei und ohne Begründung durch die Schrift eingesetzt. Deshalb haben



▲ Hat Maria so ausgesehen? Die Ikone Maria Advocata vom Rosenkranzklöster auf dem römischen Monte Mario ist immerhin eine der ältesten Marienikonen der Welt und schon 1500 Jahre alt. Foto: Michael Hesemann

wir's in unseren Kirchen fallengelassen.“

Übrig behielten die Reformatoren nur die biblisch überlieferten Marienfeste wie die Darstellung des Herrn („Lichtmess“) am 2. Februar, die Verkündigung des Herrn am 25. März (dieses Festdatum ist übrigens älter als der Weihnachtstermin) und die Heimsuchung, der Besuch Mariens bei Elisabeth, am 2. Juli. Was Wunder, dass mit der Gegenreformation die Marienverehrung umso machtvoller einsetzte und vor allem Marienbildnisse zum konfessionellen Erkennungszeichen gerieten.

Eine Vorstellung dieses Bilderkampfes kann man sich heute noch beim Rundgang durch Stadtamhof machen: Viele Häuser des Regens-

burger Stadtteils links der Donau zieren Marienstatuen, die in Nischen über der Eingangstür angebracht sind. Sie unterstreichen die Rechtgläubigkeit der Hausbewohner, denn im Gegensatz zur großen Reichsstadt auf der anderen Seite des Stroms war der Ort katholisch geblieben.

Besonders der mit der Gegenreformation so eng verbundene Jesuitenorden setzte stark auf die vereinende Kraft der Marienverehrung, wovon zahlreiche Mariensäulen in katholischen Hauptstädten wie München (1638) oder Innsbruck (1706) zeugen. Nach dem Dreißigjährigen Krieg richtete sich die Marienverehrung beileibe nicht mehr einzig gegen die Protestanten, son-

dern wurde vielmehr zum Banner der mal mehr, mal weniger geeinten Christenheit im Kampf gegen den vordringenden Islam in den Türkenkriegen. Der Vollständigkeit halber sei aber erwähnt, dass Maria von Muslimen sehr verehrt wird: Sie ist die einzige Frau, die im Koran erwähnt wird, und eine ganze Sure, die 19., trägt ihren Namen: Maryam.

Selbst die Maiandachten, die dem Marienmonat ihr unverwechselbares Gepräge geben, haben ihren Ursprung nicht in der Verehrung der Muttergottes, sondern in Bittgebeten und Flurumgängen um gutes Wetter. Erst im 19. Jahrhundert, bedingt durch die großen Marienerscheinungen von La Salette und Lourdes, besonders aber durch das Dogma der Unbefleckten Empfängnis von 1854, nahmen sie ihren marianischen Zug an.

In dieser Zeit erwachte auch das romantische Gefühl in der darstellenden Kunst, in der Literatur und der Musik und flankierte mit gemütsvollen Bildern, Versen und Melodien die wieder mehr ins Personale gehende Marienverehrung.

Endgültig wurde der Mai zum Marienmonat, nachdem am 13. Mai 1917 den drei Seherkindern von Fatima die „Frau“ mit einem Rosenkranz in der Hand erschien.

Peter Paul Bornhausen

Buchtip: „Maria von Nazareth. Geschichte. Archäologie. Legenden“ von Michael Hesemann, ISBN: 978-3-86744-163-6, 300 Seiten, 22 Euro

Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Einem Teil dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt mit Spendenaufruf von Stiftung Bunter Kreis, Augsburg, und Prospekt von Biber Umweltprodukte Versand GmbH, A-Dornbirn. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.

Reise/Erholung

Kur an der Polnischen Ostseeküste in Bad Kolberg
14 Tage ab 399 €, Hausabholung inkl.
Tel. 0048947107166

Kaufgesuche

Wir kaufen
Wohnmobile + Wohnwagen
03944-36160
www.wm-aw.de Fa.



© angieconsciuss/fixello.de

DIE BIBEL LEBEN TAG FÜR TAG

Sonntag, 30. April
Ihr wisst, dass ihr nicht ... um einen vergänglichen Preis losgekauft wurdet, nicht um Silber oder Gold, sondern mit dem kostbaren Blut Christi. (1 Petr 1,18f)

Im Sterben und Auferstehen Jesu zeigt Gott: Der Mensch ist nicht festgelegt auf Vergängliches, auch nicht auf Schuld oder Tod. Hingabe aus Liebe heißt der Weg zu einem Leben, das bleibt. Jesus ist diesen Weg gegangen. Im Glauben, Hoffen und Lieben habe ich schon heute Anteil daran.

Montag, 1. Mai
Seine Mutter sagte zu den Dienern: Was er euch sagt, das tut! (Joh 2,5)

Maria ist als Mutter ganz nahe dran am Aufscheinen der göttlichen Herrlichkeit in Jesus. Sie lädt ein, sich der guten Macht und dem lebensförderlichen Anspruch Gottes ganz anzuvertrauen. Aus Gottes Lebens- und Liebesfülle zu schöpfen, war Marias Lebensagenda. Sie gilt auch in unseren Tagen.

Dienstag, 2. Mai
Ich sehe den Himmel offen und den Menschensohn zur Rechten Gottes stehen. (Apg 7,56)

Als erster christlicher Märtyrer wird Stephanus bis heute verehrt. Er ist einer, der für die Gemeinschaft mit Jesus alles riskiert. Stephanus weiß sich auch in Lebensgefahr nicht von Gott verlassen; vielleicht hat er zu keinem anderen Augenblick intensiver gesehen, wer und was ihn trägt. Danach möchte ich heute Ausschau halten!

Mittwoch, 3. Mai
Schon so lange bin ich bei euch, und du hast mich nicht erkannt, Philippus? (Joh 14,9)

Philippus und die anderen Jünger tun sich schwer, zu erkennen und zu glau-

ben, was es mit Jesus auf sich hat. Er ist mehr als ein besonderer Mensch, der auf Gott hinweist. Jesus ist der Sohn Gottes. Er ist das Angesicht des Vaters. Lasse ich mich heute von ihm ansehen und lieben?

Donnerstag, 4. Mai
Da sagte er: Verstehst du auch, was du liest? Jener antwortete: Wie könnte ich, wenn mich niemand anleitet? (Apg 8,30f)

Der Diakon Philippus trifft auf einen Äthiopier, der sich als Gottsucher entpuppt. Er ist ganz Ohr für Gottes Wort. Philippus seinerseits öffnet sich dem Fragen des Fremden und bringt ihn mit Jesus in Berührung. Er weckt, was im Äthiopier steckt! In der Taufe treffen sich die Sehnsucht des Suchenden nach Gott und die Sehnsucht Gottes nach dem Heilsein dieses Menschen.

Freitag, 5. Mai
Ich bin Jesus, den du verfolgst. (Apg 9,5)



Pallottinerpater Sascha-Philipp Geißler (Foto: Zoepf) ist Direktor der Wallfahrtskirche Herrgottsruh in Friedberg und Prodekan des Dekanates Aichach-Friedberg (Bistum Augsburg).

Die Begegnung mit dem lebendigen Jesus kann einen Menschen geradezu umkrepeln. So wie bei diesem Bekehrungserlebnis: Aus dem Christenverfolger Saulus wird Paulus, der Völkerapostel. Es ist damals eine entscheidende Stunde für das Werden der Kirche. Wo sind heute meine Augen gehalten und bedürfen der Erleuchtung?

Samstag, 6. Mai
Die Kirche wuchs durch die Hilfe des Heiligen Geistes. (Apg 9,31)

Wo Gottes Geist in den Glaubenden Raum hat, blüht die Kirche. Petrus und sein Wirken stehen ganz im Dienst dieser göttlichen Lebenskraft. Spüre ich es? Auch in mir ist Gottes Geist, sein Atem, kraftvoll lebendig.

Noch mehr Service und Information von uns für Sie!

Besuchen Sie den Webshop der Neuen Bildpost und laden Sie herunter, was Sie interessiert.



Webshop
ePaper zum Einzeldownload:

- ▶ Katholische Sonntagszeitung für das Bistum Augsburg
- ▶ Katholische Sonntagszeitung - Regensburger Bistumsblatt
- ▶ Katholische Sonntagszeitung für Deutschland
- ▶ Neue Bildpost

ICH GLAUBE,

als PDF

Ich glaube
47 Kardinäle, Bischöfe und Weihbischöfe schrieben für die Katholische Sonntagszeitung/Neue Bildpost eine Kurzkatechese zum Jahr des Glaubens.
Als PDF zum Download.

Gedanken zum Sonntag
Das Lesejahr A 2013/14

als PDF

Gedanken zum Sonntag
Das Lesejahr C 2012/13

Gedanken zum Sonntag
Die beiden Sammlungen beinhalten die Sonntagslesungen und Interpretationen des Evangeliums durch unsere Gastautoren des Bistums Augsburg für das Lesejahr A (2013/14) sowie das Lesejahr C (2012/13).
Als PDF zum Download.

Unser Webshop: www.bildpost.de/shop